

Der Verlorene

Mit der Gecko in der Provcon - Faust - wer ist der Mann ohn Er innerung?

Perry Rhodan - Heft Nr. 1622

von Clark Darlton

Die Hauptpersonen des Romans:

Gucky - Der Mausbiber macht eine sensatio-nelle Entdeckung.

Alaska Saedelaere - Guckys Begleiter auf der Suche nach den letzten ZA-Aspiranten.

»**Oma**« **Selma** Laron - Orterspezialistin der GECKO.

Ed Morris - Der Chef-pilot mag kein Muggel-sums.

Felix - Ein Mann ohne Erinnerung.

Nadja **und** Mila - Zwei zuvorkommende Schwestern.

Am 3. August 1200 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, das entspricht dem Jahr 4788 alter Rechnung, materialisiert sich die von den Galaktikem lange befürchtete zweite Tote Zone im Raumsektor Arkon und legt, wie schon die erste Parese-Zone von Januar bis Mai das Solsystem und seine weitere Umgebung, diese Region der Milchstraße 5-D-technologisch lahm. Nichts, wofür der Hyperraum als Medium oder Quelle dient, funktioniert mehr. Das arkonidische Imperium ist vom Rest der Milchstraße abgeschnitten, und andere Mäch-te, in erster Linie die Akonen, versuchen daraus Kapital zu schlagen. Die galaktopolitische Lage ist angespannt wie lange nicht mehr - und das zu einer Zeit, als noch vollkommen unklar ist, wer oder was die Toten Zonen verursacht und was es mit den geheimnisvollen Ennox auf sich hat. Die Milchstraße gleicht in diesen Tagen einem Pulverfaß. Dort, wohin der Mausbiber Gucky und Alaska Saedelaere sich begeben, um weiter nach den beiden noch zu ermittelnden, künftigen Zellaktivatorträgern zu suchen und rätselhafte Phänomene im galaktischen Zentrumsbereich aufzuklären, ist von dieser Unruhe noch nicht viel zu spüren. Am 18. Juli, also noch vor der Etablierung der neuen TotenZone, treffen sie mit ihrer Space-Jet GECKO auf Gää ein - und dort erwartet sie DER VERLORENE...

1.

Der Mann mochte knapp 1,65 Meter groß sein und machte einen verwahr-losten Eindruck, und das nicht nur auf den ersten Blick. Sein ungepflegtes, brandrotes Haar fiel trotz des vielschichtigen Völkergemischs, in dem er sich bewegte, sofort auf, doch das schien auch das einzige Bemerkens-werte an ihm zu sein.

Einzelne Sommersprossen brachten ein wenig Ab-wechslung in das blasse Gesicht, das trotz der hellblauen und wässerigen Au-gen pfiffig und ein-fältig zugleich wirk-te. Er konnte für ei-nen Herumtreiber gehalten werden, ein mittelloser

Tramp zwischen den Sternen, aber auf keinen Fall für einen bedrohlichen oder gar gefährli-chen Typ.

Ziellos ließ er sich von der Menge der Schaulustigen treiben, nur ab und zu blieb er stehen, um sich die Ausla-gen eines der unzähligen Geschäfte anzusehen, die auf beiden Seiten die breite Ringstraße säumten, in deren Zentrum der Verwaltungsbezirk von Sol-Town lag.

Sol-Town war die Metropole des Planeten Gää, der als dritter seine Sonne im Prov-System umlief. Nahe-zu mit erdgleichen Bedingungen von der Natur ausgestattet, hatte sich Gää in den letzten Jahrhunderten zu einem beliebten Treffpunkt aller intelligen-ten Völker der Milchstraße entwickelt.

Intergalaktische Handelsbeziehun-gen waren die logische Folge, und so wurde Sol-Town zu einem Schmelztie-gel der unterschiedlichsten Lebens-formen, in deren Gewimmel ein Terra-ner nicht mehr sonderlich auffiel.

Der kleine, verwahrloste Mann -niemand hätte daran gezweifelt, einen Terraner vor sich zu haben - war in-zwischen weitergegangen, um nach wenigen Schritten wieder vor einem riesigen Fenster stehenzubleiben, hin-ter dem zwei murkanische Köche ihre Spezialitäten zubereiteten. Der Terraner hatte nicht die geringste Ahnung, was sie da auf ei-nem kleinen offe-nen Feuer brutzeln

ließen, aber es sah verdammt lecker aus.

Er fuhr sich mit der Zunge über die ausgetrockneten Lippen.

Durst hatte er auch.

Aber leider waren die Taschen seiner zerlumpten Hose leer, abgesehen von den beiden Löchern, die ihn unge-mein störten.

Die besagte Hose hatte ihn vom er-sten Augenblick an geärgert, als er sie aus einem Recycling-Container orga-nisiert hatte. Aber es war die einzige, die noch einigermaßen zusammen-hielt. Die anderen bestanden nur noch aus Stoffzetteln.

Mit der Jacke war er einigermaßen zufrieden, die Taschen waren noch heil und ohne Löcher, allerdings auch ohne Inhalt.

Immerhin konnte er sich nun in der Menge sehen lassen, ohne daß irgend-ein übereifriger Gesetzeshüter ihn auf-griff und nach Ausweisen fragte. Die nämlich hatte er nicht. Er war allem Anschein nach einer der vielen hoff-nungslos verlorenen Existzenen, die auf Gää gestrandet waren und sich da-mit abgefunden hatten, hier ihr Da-sein zu beenden.

Er zuckte die Achseln und schlen-derte weiter. Vielleicht hätte er ein-fach in die murkanische Snackbar ge-hen sollen, um sich als Küchenhilfe anzubieten. Eine Mahlzeit wäre be-stimmt dabei herausgesprungen. Aber der Anblick der beiden Murkaner war schrecklicher gewesen als sein Hun-ger, obwohl sie als gutmütig und harmlos galten.

Er hatte nicht die geringste Ahnung, wo er die Nacht verbringen sollte. Aüs seinem letzten Quartier, einem Neben-stollen der subplanetaren Verkehrs-wege, war er verjagt worden. Er konnte froh sein, daß sie ihn nicht verprü-gelt hatten.

Er war so in Gedanken versunken, daß er nicht auf die Entgegenkom-menden achtete und einen kräftigen Stoß erhielt, als er mit einem großen, gutgekleideten Terraner zusammen-prallte.

Zum Glück hielt die Fensterscheibe des Geschäfts die Kollision aus und federte ihn zurück, genau in die gei-stesgegenwärtig ausgebreiteten Arme des Gutgekleideten, der die Nase rümpfte und ihn wegstieß.

»Kannst du nicht aufpassen?« schrie er den verdutzten Tramp an und stampfte wütend mit einem Fuß auf. »Wohl keine Augen im Kopf, was?«

»War nicht gern geschehen«, stam-melte der Zerlumpte. Der Mann war Terraner, das sah man auf den ersten Blick. Und wohlhabend war er allem Anschein nach auch. Hm, vielleicht ei-ne gute Gelegenheit...

»Es ist der Hunger. Ich habe solchen

Hunger, daß mir alles vor den Augen verschwimmt.«

»Hunger?« Der Fremde dehnte das Wort, als müsse er über seine Bedeu-tung nachdenken.

»Warum ißt du dann nichts?«

»Ich weiß nicht, wie ich bezahlen soll. Kein Geld.«

»Ach, nun ja, so siehst du auch aus. Wer bist du?«

»Ein Nichts, ein Niemand, mein Herr. Darf ich um Entschuldigung bitten?«

Der Ärger des vornehm wirkenden Terraners schien sich nach diesen Worten zu legen, er lächelte sogar kurz und flüchtig.

»Kein Geld, keine ID-Karte, und wahrscheinlich hast du auch deine Erinnerung verloren.

Richtig?«

»Richtig!« bestätigte der Zerlumpte.

Die offensichtliche Ehrlichkeit der Antwort verblüffte den Fremden nur für einen kurzen Moment, dann nickte er.

»Nun ja, das kann passieren. Komm mit, ich lade dich zum Essen ein, dann können wir uns weiter unterhalten.«

Nun war die Reihe an dem Tramp, verblüfft zu sein. Er wich unwillkür-lich einen Schritt zurück und stieß mit dem Rücken gegen die Hauswand.

»Danke, das wäre wunderbar - aber warum tust du das?«

»Du wirst schon sehen«, wurde er vertröstet. »Geh einfach hinter mir her. Ich kenne ein gutes Restaurant, da können wir ungestört reden.«

Der Zerlumpte wirkte verunsichert, und er sagte es auch:

»Aber mein Anzug. Ich kann doch nicht mit ihm«

»Keine Sorge, mein Lieber. Man kennt mich in dem Laden und weiß, daß ich öfter Leuten wie dir helfe. Nun komm schon endlich.«

Er nickte ihm zu und ging voran.

Die Entgegenkommenden wichen ihm bereitwillig aus, vielleicht eine Folge seiner vornehmen Kleidung.

Der namenlose Tramp setzte sich zögernd in Bewegung und folgte ihm in geringem Abstand. Gewissermaßen hielt er sich im Kielwasser seines Gönners und vermied so unliebsame Zusammenstöße mit den Passanten.

. Sie waren etwa hundert Meter gegangen, als der Fremde die mittlere Ringstraße verließ und links in eine der Nebenstraßen einbog, die zum äußeren Ring führten. Hier ließ das Gedränge nach, und sie konnten nebeneinander gehen.

»Wir sind gleich da.«

»Mein Hunger wird immer größer.«

»Um so besser wird es dir dann schmecken.«

Das Restaurant war eine bessere Bruchbude, aber es roch nach gutem Essen. Der Raum war halb dunkel, die wenigen Gäste kaum zu erkennen. Der Fremde steuerte ohne zu zögern auf einen Tisch in einer Nische zu und setzte sich so, daß er die Tür im Auge behielt.

»Setz dich schon. Hier wirft dich niemand raus.«

Er winkte einem schmuddeligen Mann zu, der ebenfalls gut ein Terra-ner hätte sein können, hätte er nicht vier Arme besessen, die beim Heranschleppen von Speisen und Getränken sicherlich von Vorteil waren.

Wenig später bewies er das auch, denn er brauchte nur einmal zu kommen, um den blanken Plastiktisch in eine - wie es dem Tramp erschien -fürstliche Tafel zu verwandeln.

»Iß!« sagte der Gönner und lehnte sich bequem zurück. »Ich habe schon gegessen. Laß dich nicht stören, wir haben Zeit.«

Der verwahrloste Unbekannte ließ sich das nicht zweimal sagen. In der Tat hatte er seit Tagen nichts Vernünftiges mehr zwischen den Zähnen gehabt, in dieser Hinsicht funktionierte sein Gedächtnis einwandfrei, woran sein Magen nicht ganz unbeteiligt sein mochte. Der nämlich knurrte noch immer, hörte jedoch langsam damit auf.

»Ich bin gleich wieder da«, sagte der Fremde und erhob sich. »Muß mal irgendwo hin.«

Der Zerlumpte nickte mit vollem Mund und kaute weiter. Zwischen-durch nahm er einen Schluck Bier -wenigstens sah es so aus und schmeckte ähnlich. Zwei der übrigen Gäste verließen das Lokal, dafür kamen drei neue. Keiner kümmerte sich um den anderen.

Endlich fühlte der Tramp sich gesättigt, schob die leeren Teller weit von sich, rülpste genüßlich und lehnte sich zurück. Sein Gönner erschien wie auf Kommando und setzte sich wieder zu ihm.

»Fühlst du dich jetzt besser?« fragte er und nahm ebenfalls einen Schluck Bier. »Das Lokal sieht nicht besonders vornehm aus, aber das Essen ist vorzüglich, und auch reichlich. Findest du nicht?«

»Ich bin herrlich satt. Es war großartig. Ich frage mich nur, wie ich dir das zurückzahlen kann.«

»Zurückzahlen, hast du gesagt? Das ist überflüssig. Es hat mir Spaß gemacht, dir zu helfen.

Natürlich ...« Er zögerte ein wenig, um dann fortzufahren: »Natürlich könntest du dich revanchieren, wenn du unbedingt meinst. Du könntest mir einen Gefallen tun.«

In dem chaotischen Gehirn des Tramps meldete sich zaghaft klingend ein Warnsignal.

Bruchstückartig tauchten Erinnerungsfetzen auf, die allerdings ohne Sinn und Zusammenhang blieben. Dann aber siegte

seine Dankbarkeit über zögernd auf-tauchende Bedenken.

»Wenn ich das kann, würde ich mich glücklich schätzen«, ließ er seine Be-reitschaft durchblicken. »Aber ich kenne niemanden hier, und ich bin in manchen Dingen auch sehr ungeschickt, mußt du wissen.«

»Bevor wir weiterreden, mein Freund, möchte ich dich etwas fragen: Was ist dein größter Wunsch? Du hast doch sicher einen.«

Das Gesicht des Zerlumpten begann zu strahlen, als hätte er das Große Los gezogen - eine Million Galax.

»Wer hätte wohl keinen Wunsch? Wir alle haben Wünsche, und manche erfüllen sich manchmal sogar.«

»Was also wäre dein größter Wunsch?« wiederholte der Fremde, und um seine Lippen spielte ein fast unmerkliches Lächeln.

»Die Heimat!« brach es aus dem Tramp heraus. »Ich möchte meine Heimat noch einmal sehen, bevor ich sterbe. Das ist mein größter Wunsch - aber den kannst auch du mir nicht erfüllen.« Der fremde Gönner machte eine ab-wehrende Handbewegung.

»Warum nicht? Es wird kaum mehr als eine Schiffspassage dazu notwen-dig sein. Du hast kein Geld, aber ich habe genug davon. Kein Problem, wie du siehst. Übrigens: Wie ist der Name deines Heimatsystems, wenn es nicht Sol ist?«

Der Zerlumpte sah plötzlich sehr unglücklich aus. Er ließ den Kopf hän-gen und spielte verlegen mit seinen Fingern.

»Nein, eslst nicht das Solsystem mit Terra - das weiß ich. Aber ich habe den Namen meines Systems verges-sen. Ich weiß nur noch, daß es sehr weit von dieser Galaxis entfernt ist.

Eine normale Passage mit einem Raumschiff würde ...«

»Moment!« unterbrach ihn sein Gönner leicht schockiert. »Außerhalb unserer Milchstraße?

Willst du damit sagen, daß du aus einer anderen Gala-xis stammst? Du nickst, also ist es so. Das ist allerdings ein Problem, sogar ein finanzielles. Allerdings«, fügte er merklich erleichtert hinzu, »hast du ja den Namen deiner Heimat vergessen, was sehr bedauerlich ist.«

»Er wird mir schon wieder einfal-len«, schreckte der Tramp sein Gegen-über erneut auf.

»Na gut, na gut, vielleicht. Aber hast du nicht angedeutet, mir einen Gefal-len erweisen zu wollen? Auch wieder vergessen?«

»O nein, natürlich nicht! Was erwar-test du also von mir? Was kann ich tun, um das Essen zu bezahlen?«

»Nicht nur das Essen, mein Freund. Ich werde dir auch Geld geben, was immer du willst. Nun, ich habe den Eindruck, daß du dich ein wenig in ei-nem gewissen Milieu hier auskennst, zu dem ich keinen Zutritt habe. Ich meine jene Personen, derien es ähn-lich ergeht wie dir. Leute, die kein Geld haben, sich herumtreiben und auf eine Chance warten; die vielleicht ohne ihre Schuld auf Abwege geraten und bereit sind, Risiken auf sich zu nehmen, um wieder - wie män so schön sagt - gesellschaftsfähig zu wer-den. Kennst du solche Leute?«

Der Penner hatte aufmerksam zuge-hört und schien zu überlegen, ob er nicken oder den Kopf schütteln sollte. Schließlich sagte er:

»Eigentlich habe ich keinen Kon-takt zu den von dir geschilderten Per-sonen, obwohl ich einigen von denen begegnete. Wenn du es also wünschst, rede ich mit ihnen. Aber - warum? Was willst du von ihnen?«

»Das soll deine Sorge nicht sein - vorerst nicht. Ich möchte nur, daß du einige von ihnen kennengelernt und herausfindest, wer für Geld - für viel Geld - bereit ist, gefährliche Risiken auf sich zu nehmen. Wer sogar bereit ist, ein anderes intelligentes Lebewe-sen zu töten.«

Der Tramp fuhr erschrocken zusam-men und starre sein Gegenüber fas-sungslos an.

»Töten? Du suchst einen Mörder, ei-nen bezahlten Killer?«

»Auch das sollte dich nicht küm-mern. Ich brauche jemand, der für mich eine Arbeit erledigt, und

ich wer-de ihn fürstlich dafür belohnen. Von dir verlange ich nur, daß du mir so einen Kerl besorgst, und wenn das ge-schehen ist, bekommst auch du dein Geld und kannst mich und unsere Be-gegnung vergessen.«

Der Zerlumpte dachte einen Augen-blick nach, dann fragte er:

»Und warum hast du *mich* nicht ge-fragt, ob ich ...?«

Der Fremde hob ablehnend beide Hände und lächelte.

»Du würdest nie einen Mord bege-hen. Deine Augen verraten es mir. In ihnen ist keine Härte zu erkennen.« Er seufzte. »Also, mein Freund, was ist?«

Diesmal kam die Antwort unerwar-tet schnell.

»Ich werde mich umhören, das bin ich dir schuldig. Aber wie fmde ich dich wieder in dieser riesigen Stadt? Du wirst mir doch deine Adresse nicht verraten.«

»Allerdings nicht. Wir treffen uns hier wieder, in diesem Restaurant. Wann, glaubst du?«

»Morgen um die gleiche Zeit. Wenn ich Glück habe und den Mann finde, den du suchst.«

»Auf jeden Fall bin ich morgen hier.« Er griff in die Tasche und zog ein Päckchen farbiger Plastikkärt-chen hervor, die er auf den Tisch legte und dem Tramp zuschob. »Damit wirst du einen ganzen Monat gut leben können. Du siehst also, daß ich dir vertraue. Die Rechnung hier für dein Essen ist erledigt.« Er stand auf. »Wir sehen uns morgen - und ich hoffe, du kommst in Begleitung.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er zum Ausgang und war Sekun-den später verschwunden.

Der Tramp sah ihm hinterher, sam-melte die Kreditkarten ein und schob sie in die Rocktasche.

Erst jetzt kam ihm so recht zu Bewußtsein, auf wel-chen Handel er sich da eingelassen hatte. Er sollte einen Killer anheuern, sich damit strafbar machen. Er sollte sich auf Gedeih und Verderb einem Mann anvertrauen, den er nicht kann-te - und das nur einer Mahlzeit wegen. Nun ja, abgesehen von den Kredit-karten.

Verdammtd, wenn er doch nur wüß-te, wer er selbst war...

Die riesige Metropole Sol-Town exi-stierte nicht nur auf der Oberfläche. Unter der kreisförmig angelegten Stadt gab es eine zweite, subplanetare Anlage, die dem Verkehr und damit dem Transport von Gütern und Perso-nen diente.

In diesem unterirdischen Labyrinth vegetierten die Ratten.

So nannte der Tramp, der seine Her-kunft vergessen zu haben schien, die verkommenen und gestrandeten Exi-stenzen, die hier unten in den Gängen, Korridoren und Stationen hausten und von Bettelei und Raub lebten. Er war ihnen bisher erfolgreich aus dem Weg gegangen, aber nun war er einer Mahlzeit wegen gezwungen worden, Kontakt mit ihnen aufzunehmen

Bild 1

Natürlich hätte er den Fremden ein-fach vergessen können, aber ein Ver-rat ging ihm gegen den Strich. Er hatte einen Auftrag erhalten, und er würde ihn auch ausführen. Alles Weitere ging ihn nichts an. Genau das hämmerte er sich ein, um sein Gewissen zu beru-higen.

Oben in der Stadt brach die Nacht an, als ihn der Lift nach Level II brachte. Hier verkehrten die Züge, weiter oben die Individualfahrzeuge. Auf Level III befanden sich Bahnhöfe, Reparaturwerkstätten und Lagerhal-len. Hier wohnten die Ratten.

Der Zerlumpte ohne Namen hielt sich eine Weile auf Level II auf, und als er niemandem begegnete, fuhr er hinab zur dritten Ebene.

Er war erst einmal hier unten gewe-sen, aber das hatte ihm gereicht. Nur mit Mühe und Not hatte er sich vor ein paar wüsten Gestalten in Sicherheit bringen können, die ihn bis Level I verfolgten und dann aufgaben. Eigent-lich war er verrückt, noch einmal hier-herzukommen.

Aber die Aussicht auf eine Schiffs-passage - irgendwohin - ließ ihn die Gefahr vergessen, so wie er auch alles andere vergessen zu haben schien.

Drei Gestalten kamen ihm in dem dämmerigen Licht entgegen, zwei Ter-raner und in ihrer Mitte ein Murkaner. Der Tramp blieb stehen und ließ sie näher kommen. Notfalls wußte er den Lift in zweihundert Metern Entfer-nung hinter sich.

Die drei Kerle blieben ebenfalls ste-hen, als sie ihn erreichten.

»Sieh mal an! Wen haben wir denn da? Neu hier, was?«

»Ich weiß nicht, ob ich schon mal hier war. Ich suche einen Platz für die Nacht.«

»Kannst du bezahlen? Dann besor-gen wir dir einen.« Der Murkaner streckte eine Klaue vor. »Er hat was in der Rocktasche. Seht nach!«

Die Kredite! fiel es dem Penner wie-der ein. Sie würden ihm die Wertkar-ten abnehmen, und alles fing wieder von vorne an. Zum Teufel mit seinem Auftrag! Besser der Spatz in der Hand...

»Wartet!« versuchte er es trotz aller Bedenken. »Ihr könnt reich werden, wenn ihr Mut habt. Ich kenne jemand, der Tausende springen lässt, wenn ihr einen Auftrag erfüllt.«

»Auftrag?« knurrte einer der beiden Terraner. »Was für 'n Auftrag?«

»Jemanden zu beseitigen.«

Der Terraner blieb erstaunlich ge-lassen.

»Und wen?«

»Keine Ahnung. Bist du interes-siert?«

»Ihr fallt aber auch auf jeden Quatsch herein!« brüllte der Murkaner aufgebracht und stürzte sich auf den Tramp, der nicht schnell genug reagie-ren konnte und bei dem Aufprall das Gleichgewicht verlor. Als er hinfiel, verlor er mehr als die Hälfte seiner Kreditkarten.

Ein herber Verlust, aber auch seine Chance. Die drei Ganoven fielen über die unerwartete Beute her wie reißen-de Wölfe und vergaßen deren Besitzer für einen Augenblick. Dieser wieder-um sprang auf und rannte den Weg zurück, den er gekommen war. Atem-los erreichte er den Lift, der ihn hinauf zum Level I brachte. Nur noch einige wenige private Personengleitfahrzeu-ge waren unterwegs.

Nach einigem Suchen fand er einen der zahlreichen Parkplätze und ver-barg sich in dem künstlichen Rande-büschen, um ein paar Stunden zu schlafen.

In seiner Rocktasche befanden sich

zum Glück noch einige Karten, die sein Überleben für einige Tage si-cherten.

*

Ausgeschlafen und zuversichtlich fuhr er am nächsten Vormittag mit dem Lift hinauf zur Oberfläche und begab sich auf die Suche nach einem ordentlichen Frühstück - schließlich besaß er etwas Geld.

Danach marschierte er zufrieden und guten Mutes zu dem Restaurant, in dem er sich nachmittags mit seinem Gönner treffen wollte.

Der Besitzer mit den vier Armen sah ihm mit einem merkwürdigen Aus-druck im Gesicht entgegen.

»Du erinnerst dich doch an den vor-nehmen Terraner, mit dem ich gestern dort drüben am Tisch saß. Er wird heute wiederkommen. Würdest du so freundlich sein, ihm eine Botschaft von mir zu übermitteln?«

Der Vierarmige schüttelte den Kopf.

»Er wird nicht wiederkommen«, versicherte er eisig. »Und dir rate ich, schleunigst zu verschwinden, sonst bist du dran.«

»Weshalb? Was ist passiert?«

»Dein vornehmer Terraner lebt nicht mehr. Tot, mausetot!«

»Tot...?«

»Sie kamen spät abends hier herein, als der Terraner drüben am Tisch saß und mit einem anderen Marm verhan-delte. Ohne jede Warnung eröffneten sie das Feuer und töteten beide, dann verschwanden sie, ehe die Polizei ein-traf. Ich hörte nur noch, wie der eine zum anderen meinte: >Nun müssen wir uns noch den Kerl schnappen, der von dem Schwein den Auftrag be-kam.< Bist du damit gemeint?«

Der Tramp war blaß geworden. Oh-ne die Frage zu beantworten, wankte

er aus dem Lokal und kehrte zur Ringstraße zurück, wo er sich im Ge-wühl der Passanten zu verlieren hoffte.

Er hatte nicht nur die unbekannten Killer auf den Fersen, sondern wahr-scheinlich auch noch die Polizei, ob-wohl er nichts getan hatte und nicht einmal wußte, worum es überhaupt ging. Das Geld würde nicht lange rei-chen. Und dann ...?

Seine Mutlosigkeit steigerte sich bis zur Verzweiflung. Wieder verspürte er den nagenden Schmerz im Kopf, den er laienhaft mit dem Verlust seiner Erinnerung in Verbindung brachte. Die ferne Heimat, er mußte sie finden, wenn er nicht sterben wollte ...

Die Kopfschmerzen waren stärker geworden, und während er sich an Ge-schäftsauslagen und Schaufenstern vorbeidrückte, sprach er halblaut mit sich selbst. Manche Passanten blick-ten hinter ihm her, und es würde nicht mehr lange dauern, bis jemand die Ordnungshüter auf den Plan rief. Zer-lumpt genug sah er ja auch aus.

Auf der anderen Seite der Ringstra-ße, die nur dem Zubringerverkehr diente, blieben zwei Frauen stehen, die sich zum Verwechseln ähnlich sahen.

Sie mußten Schwestern sein.

»Der arme Kerl da drüben, siehst du ihn, Mila?«

»Was mag mit ihm los sein?«

»Das weiß ich nicht, aber er wirkt, als würde er jeden Moment zusam-menbrechen.«

»Vielleicht ist er nur betrunken«, vermutete Mila. »Ist er es nicht, sollten wir uns um ihn kümmern.«

Ihre Zwillingsschwester Nadja zö-gerte.

»Wir kennen ihn nicht. Aber er ist sicher ein Terraner.«

»Eben! Komm schon, wir werden es gleich wissen.«

Sie überquerten die breite und fast leere Straße und folgten dem Mann, dessen Gang immer unsicherer gewor-den war. Eben wäre er beinahe in ein Schaufenster gefallen. Niemand kümmerte sich um ihn.

Die resolutere Mila näherte sich ihm von hinten und klopfte ihm auf die Schulter.

»Hallo, guter Freund. Ist dir nicht gut? Hast du ...?«

Weiter kam sie nicht.

Der Mann vor ihr fuhr herum, wie von der Tarantel gebissen. Erst als er sah, daß es nur zwei Mädchen waren, von denen ihn eine angesprochen hat-te, entspannten sich seine Züge.

»Ich weiß nicht, was mit mir ist. Wer bist du?«

»Ich bin Mila, und das ist meine Schwester Nadja. Wir dachten, du könntest vielleicht Hilfe gebrauchen.«

»Hilfe ...? O ja, natürlich kann ich Hilfe gebrauchen. Aber warum tut ihr das? Ich habe da schlechte Erfah-run-gen.«

Nadja lächelte, als sie ihn in die Mit-te nahmen und langsam weitergingen.

»Wie heißt du? Unsere Namen kennst du ja.«

Er wollte antworten, aber dann ver-stummte er nach dem ersten unver-ständlichen Laut. Falten erschienen auf seiner Stirn, als müsse er ange-strengt nachdenken. Dann kam ein absolut unverständliches Wort, aber einer der Buchstaben hörte sich wie ein »X« an.

»Felix?« riet Nadja.

Er nickte hastig.

»Also, Felix«, entschied Mila katego-risch.

»Ja, Felix«, erklärte sich auch der Zerlumpte einverstanden und schien froh zu sein, endlich einen Namen zu haben.

Trotz seiner Verwirrtheit machte er auf die beiden Mädchen einen guten und harmlosen Eindruck. Er mußte Furchtbare erlebt haben. Sie verspür-ten Mitleid mit ihm.

»Willst du uns nicht erzählen, was dich bedrückt? Das würde dich sicher erleichtern. Dort ist ein Straßencafe. Komm, wir laden dich ein.«

»Oh, ich habe etwas Geld«, lehnte er das Angebot ab. »Ihr seid freundlich zu mir. Ich werde *euch* einladen.«

Sie waren einverstanden, und wenig später saßen sie an einem runden Tisch unter künstlichen blühenden Bäumen. Ein Robot brachte ihnen die bestellten Erfrischungsgetränke.

»Du bist Terraner?« eröffnete Mila das Gespräch.

Er nickte.

»Ich denke schon«, blieb er unsicher. »Genau weiß ich es nicht.«

Nadja beugte sich vor.

»Hast du vielleicht dein Gedächtnis verloren?«

»Leider ja. Ich besitze auch keine Ausweise. Eigentlich besitze ich außer etwas Geld überhaupt nichts. Ich weiß nur, daß meine Heimatwelt sehr, sehr weit von hier entfernt in den Tiefen des Alls um ihre Sonne kreist.«

»Wie weit?«

»Ich weiß es nicht.«

»Was weißt du überhaupt? Gibt es Fetzen von Erinnerung?«, fragte die offenbar nüchtern und sachlich veranlagte Mila.

Felix - wie er von nun an hieß - schüttelte den Kopf.

»Fetzen gibt es vielleicht, aber es ist mühsam, ihren Sinn zu erraten. Man meint, ich sei Terraner, aber ich weiß, daß das nicht richtig ist. Auf der anderen Seite weiß ich, daß meine Heimat viel weiter von hier entfernt ist als Terra. Was also bin ich?«

Nadja sagte zu ihrer Schwester:

»Warum nehmen wir ihn nicht mit nach Hause? Er muß sich erholen, vielleicht kehrt auch seine Erinnerung zurück. Hier in der Stadt ist er verloren.«

»Hm«, sann Mila vor sich hin und nahm einen Schluck. »Ob er damit einverstanden ist?« Sie wandte sich an Felix: »Du hast es gehört. Willst du dich uns anvertrauen? Sucht dich die Polizei?«

»Die Polizei... es könnte sein. Aber es ist nicht meine Schuld.« Er berichtete von dem vornehmen Terraner, seinem Auftrag und dessen abruptem Ende. »Wie hätte ich wissen können...?«

«

»Schon gut«, unterbrach ihn Mila trocken. »Du scheinst sauber zu sein. Kommst du nun mit uns? Wir wohnen außerhalb der Stadt in einem schönen Haus, das uns gehört. Dort findet dich niemand, auch nicht die Mörder. Du bist dort in Sicherheit. So lange, bis dir wieder einfällt, wer du bist und wo deine Heimat ist.«

Felix schien zu zögern. Ihm gefielen die beiden Mädchen, und er wollte sie nicht in Schwierigkeiten bringen. Als ob Nadja seine Gedanken erraten hätte, sagte sie:

»Es ist kein Problem für uns, und wir werden auch keine Schwierigkeiten bekommen. Wir wohnen allein. Niemand erfährt, daß du bei uns bist. Unser Gleiter parkt auf Level I. Wenn du also willst...«

Den Rest ließ sie offen. Felix sah in die freundlichen und offenen Gesichter der beiden Mädchen und wußte, daß sie ihm nichts vormachten. Sie meinten es ehrlich.

»Ich möchte gern, aber ich will euch nicht zur Last fallen.«

»Im Haus und im Garten gibt es immer Arbeit«, versicherte Mila. »Damit ist die Sache beschlossen.«

Sie tranken aus, Felix bezahlte, und dann eilten sie zum nächsten Lift, um Level I aufzusuchen.

*

Es war ein großes Haus, und es stand einsam an einem Waldrand. Nicht weit entfernt befand sich eine Station der unterirdischen Schnellbahn, die die Dörfer und Städte mit Sol-Town verband.

Die Häuser der nächsten Nachbarn lagen weiter unten in der Ebene. Mila und Nadja pflegten kaum Kontakt mit ihren Bewohnern.

Felix erhielt ein eigenes Zimmer unter dem Dach. Es war sauber und einfach eingerichtet. Er

fühlte sich sofort wohl und in Sicherheit.

Sie hatten gemeinsam zu Abend ge-gessen, und nun lag er in seinem Bett und starre die Decke an.

Die beiden Mädchen - eigentlich waren es schon junge Frauen - mochr ten knapp dreißig Jahre alt sein. Ob-wohl sie sich zum Verwechseln ähn-lich sahen, besaßen sie unterschiedli-che Charaktere.

Mila wirkte verschlossener und manchmal sogar ängstlich, so als habe sie einen Minderwertigkeitskomplex. Sie bewegte sich nicht gerade graziös, sondern fast ein wenig verkrampft, eckig. Aber sie war durchaus prak-tisch veranlagt und versuchte sogar manchmal, ihre Schwester ein wenig zu bevormunden.

Nadja hingegen strahlte Optimis-mus und Fröhlichkeit aus. Mit Nach-sicht ertrug sie die Launen ihrer Schwester, aber wenn sie lachte, klang es nicht befreiend und von Herzen. sondern eher traurig.

Ganz schlau wurde Felix nicht aus den beiden, aber er spürte und wußte, daß sie es ehrlich mit ihm meinten und ihm wirklich selbstlos helfen wollten, sein Gedächtnis wiederzu finden.

Endlich schlief er ein, und als er am anderen Morgen erwachte, fühlte er sich erfrischt und guter Dinge.

Er wartete, bis er unten im Haus Ge-räusche hörte, dann nahm er den et-was zu langen Bademantel - die Schwestern waren zwei Handbreit größer als er - und ging hinab.

»Das Badezimmer ist dort drüber«, erklärte ihm Mila. »In einer halben Stunde gibt es Frühstück. Dann fah-ren Nadja und ich in das nächste Dorf und besorgen neue Kleidung für dich. Ab mit dir...!«

Tagsüber arbeitete er im Garten, der bis zum Waldrand reichte, und nach-mittags durfte er im Haus einige Repa-raturen vornehmen.

Er fragte sich, wie lange es wohl dauern würde, bis er sich restlos an seine Vergangenheit erinnerte.

Ein paar zusammenhanglose Bruchr stücke dämmerten bereits.

Vielleicht eine Folge der nachlas-send Anspannung, die ihn bisher stets begleitet hatte.

Irgendwo in den Tiefen des Alls ...

Er mußte seine Heimat fmden, oder er war so gut wie tot.

Das allein wußte er mit Sicherheit.

2.

Nachdem die Space-Jet GECKO den Raumhafen von Terrania verlas-sen und das Solsystem hinter sich ge-bracht hatte, nahm sie Kurs auf die Provcon-Faust, 35.000 Lichtjahre von der Erde entfernt.

ßelma Laron, die Orterspezialistin, hatte Kurs und Hyperraumetappen berechnet und programmiert und konnte sich beruhigt in ihrem Kontur-sessel zurücklehnen, während der Pi-lot Ed Morris vor den Kontrollen saß und sich dabei voll und ganz auf die Automatik verließ. Fast sah es so aus, als wäre er eingeschlafen.

»Der pennt doch glatt mit offenen Augen«, machte sich Gucky von sei-ner Funcke her bemerkbar. »Welch ein Glück, daß unser Kahn so ganz al-lein fliegt. Manchmal fragt man sich, wozu wir ihn überhaupt mitgenom-men haben.«

»Laß ihn in Ruhe«, ermahnte Selma Laron den Mausbiber. »Im Yolschor-Sektor waren wir froh, daß er die GECKO immer hinter uns her flog.«

»Na schön«, gab Gucky friedlich nach. »Manchmal, meine liebe Oma, ist er wirklich nützlich.« Sie nannten Selma, sie war 128 Jah-re alt, meist liebevoll Oma.

Das vierte Mitglied der Crew, Alaska Saedelaere, erhob sich und schritt zur Tür, soweit man den Durchschlupf zu den Wohnkabinen und zur Küche so bezeichnen konnte.

»Laut Dienstplan, den Gucky so selbstlos aufstellte, habe ich frei bis zur nächsten Etappe. Bin in meiner Kabine und sehe mir die Unterlagen noch einmal an. Cadfael Benek hatte uns ja Sachen

erzählt...«

Dieser Cadfael Benek war der An-führer jener Siedler auf dem Planeten Tramp II gewesen, die mit ihrem Hun-dertmeter-Kugelraumer fluchtartig ih-re neue Welt verlassen hatten, als dort eine unbekannte Gefahr drohte und eine unerklärliche Welle des Wahn-sinns wie eine Seuche um sich griff.

Lediglich Benek und drei weitere Siedler waren unterwegs von Bord des Raumers gegangen und später von der GECKO gefunden worden. Auf dem Saturnmond Mimas, wohin man sie zur Genesung gebracht hatte, stan-den sie, soweit dazu fähig, Rede und Antwort.

Da die besagten Siedler ursprüng-lich aus der Provcon-Faust stammten, nahm Gadfael Benek an, daß sie auch nach dort zurückgekehrt waren. Mehr war von ihm nicht zu erfahren.

Da die Seuche des Wahnsinns nicht nur Tramp II, sondern auch andere Welten des Yolschor-Sektors heimge-sucht hatte, hielt Perry Rhodan es für notwendig, die verschollenen Siedler aufzuspüren, um mehr über die unbe-kannte Gefahr zu erfahren. Es war so gut wie selbstverständlich, daß die GECKO und ihre bewährte Mann-schaft diesen Auftrag erhielt.

Für Gucky waren das zwei Fliegen mit einem Schlag, denn er verband die Suche nach den Siedlern zugleich mit seiner Suche nach den beiden Aspi-ranten für einen Unsterblichkeits-Chip, und das war schließlich ein Auf-trag, den er direkt von ES, der Super-intelligenz, erhalten hatte.

Ed Morris stand auf, warf einen letz-ten forschenden Blick auf die Fahrt-kontrollen, murmelte etwas Unver-ständliches und verließ den Raum.

»Denk an deine Diät, die Doktor Ka-fol dir verschrieben hat!« rief Gucky hinter ihm her.

Die Antwort war ein unterdrückter Fluch und so etwas, das sich so ähn-lich anhörte wie »Karottengrab«.

»Mußt du ihn immer wieder är-gern?« erkundigte sich Selma.

»Aber Oma«, erwiderte der Mausbiber fröhlich, »wir beide verstehen uns bestens, aber schließlich muß doch je-mand auf ihn aufpassen, sonst platzt er uns.«

»Unsinn! Er ist ohnehin viel zu dünn.«

»Laß ihn das bloß nicht hören!« riet Gucky erschrocken.

Er unternahm eine funktechnische Wanderung durch die Frequenzen, be-kam aber nichts Vernünftiges zu hören.

Als er das leid war, fragte er:

»Kann ich mal für fünf Minuten ver-schwinden, Oma? Ich bin bald wieder da - in fünf Minuten, wie gesagt.«

Selma warf ihm einen mißtraui-schen Blick zu.

»Hast du wieder geespert?«

»Ja, und Ed erwischt«, gab er zu und war verschwunden.

»Sadist!« rief Selma ihm lachend nach.

*

Am 18. Juli 1200 NGZ näherte sich die GECKO der Dunkelwolke.

Einst nur mit Hilfe von Lotsen, den Vincranern, befahrbar, bedeutete die Wolke heute keine Gefahr mehr. Das beruhigte vor allem Selma ungemein, die dabei war, den Anflug auf Gää zu programmieren.

Sol-Town hatte endlich nach acht vergeblichen Anfragen die Lande-her-laubnis erteilt.

»Das ist vielleicht ein Saftladen«, empörte sich Gucky.

»Scheinen viel zu tun zu haben«, meinte Alaska nachsichtig. »Sol-Town ist immerhin ein galaktischer Knoten-punkt.«

»Kein Grund, während der Arbeits-zeit zu schlafen«, schlug sich Ed Mor-ris auf die Seite des Mausbibers, was nicht allzuoft passierte.

Selma Laron empfing weitere Infor-mationen, die tröpfchenweise eintra-fen. Endlich war Ed in der Lage, Landeanflug und die eigentliche Lan-dung zu programmieren.

»Was soll denn das heißen?« wun-derte er sich befremdet. »ZoUkontrol-

le...! Was sollen wir denn schon zu verzollen haben?«

»Es gibt immer noch fragwürdige Existzenen, die von Schmuggel und Piraterie leben«, erinnerte Alaska den anscheinend Ahnungslosen.

Ed schnaubte verächtlich und wid-mete sich voll und ganz der Landung. Schließlich setzte die GECKO sanft genau dort auf, wohin die Raumhafen-behörde von Sol-Town sie dirigierte hatte. Drei Beamte der Zollinspektion ka-men an Bord, um die Ladung zu über-prüfen; eine Aufgabe, die sie erstaun-lich schnell bewältigten. Als die drei Vincraner die Papiere ausstellten, deutete einer von ihnen auf den Maus-biber.

»Und was ist damit?« erkundigte er sich etwas herablassend. »Es ist ver-boten, niedere Tiere oder andere Le-bewesen ohne vorherige Quarantäne einzuführen. Ihr werdet einen entspre-chenden Antrag ausfüllen müssen. Den gibt es in der Hauptverwaltung.«

Alaska warf Gucky einen besorgten Blick zu und bat ihn gedanklich, sich zurückzuhalten und nicht, wie mit Si-cherheit geplant, den Vincraner teleki-hetisch aus dem Schiff zu befördern. Es war dem Ilt anzusehen, daß er kurz vor einer Explosion stand.

»Ihr irrt euch«, sagte Alaska in be-schwörendem Tonfall. »Es handelt sich um den letzten Nachkommen ei-nes intelligenten Volkes, das sich >Ilts< nannte. Er gehört zu meiner Crew und besitzt eine gültige ID-Karte. In Ord-nung?«

»Hm, nun ja, wenn das so ist...« knurrte der Zollbeamte und gab das Zeichen zum Verlassen des Schiffes. »Ihr müßt noch durch die ID-Kontrol-le, wenn ihr in die Stadt wollt.«

»Das haben wir allerdings vor«, be-stätigte Alaska und brachte sie zum Ausstieg. Er war froh, die erste Hürde genommen zu haben. »Wir müssen in die Hauptverwaltung«, sagte er, als er in den Kontrollraum zurückkehrte. »Nur dort können wir vielleicht erfah-ren, ob der Raumer AIOLOS aus dem Yolschor-Sektor mit den geflüchteten Siedlern hier eingetroffen ist, und wann. Danke übrigens, Gucky, du hast dich tapfer gehalten.« »Ich hätte kaum auf dich gehört, wenn ich nicht geespert hätte, daß der Kerl drei Frauen und siebenundzwan-zig Kinder hat.«

»Der kleine Ilt mit dem großen Her-zen«, schwärzte Selma, und Ed ver-drehte die Augen wie ein Kalb, das zum erstenmal den Mond sieht. »Wie sieht unser nächster Schritt aus, Alaska?«

»Ich werde mit Gucky, der Hafenbe-hörde, Abteilung Einwanderung, ei-nen Besuch abstatteln. Wenn über-haupt jemand Kenntnis von den zu-rückgekehrten Siedlern hat, dann die. Du und Ed hört euch in Sol-Town um. Vielleicht trifft ihr jemanden, der et-was weiß. Selbst bruchstückartige In-formationen sind wichtig. Wir setzen später alles wie ein Puzzle zusammen.

«

»Davon versteh ich einiges«, be-hauptete Ed. »Auf der Akademie habe ich alle Wettbewerbe gewonnen.«

Gucky schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

»Die .haben mit Plastikschnipseln gespielt! Kein Wunder, daß die halbe Raumflotte heutzutage aus tauben Nüssen besteht!«

Ehe eine Diskussion .entstehen konnte, schob Alaska den Ilt aus der Kommandozentrale, während Ed noch immer nach Luft schnappte.

»Leg die Ausgehuniform an, die macht immer Eindruck. Behörden le-gen auf gepflegte Erscheinung großen Wert.«

Gucky knurrte etwas Unverständli-ches und verschwand in seiner Kabi-ne. Zehn Minuten später verließen sie nach Selma und Ed die Space-Jet, die sie einbruchsicher versiegelten.

*

Zu Alaskas Erleichterung gab es bei der ID-Kontrolle keine Schwierigkei-ten. Gucky, der sich auf eine gehar-nische Antwort auf eine dumme Fra-ge vorbereitet hatte, wurde bitter ent-täuscht. Sie konnten ohne Aufenthalt durch die Sperre marschieren.

Die Einwanderungsbehörde befand sich in der ersten Etage. Da der Lift außer Betrieb war, nahmen sie eine der Treppen, deren mittlere für huma-noide Gehwerkzeuge geeignet war. Für

den Ilt bedeuteten die Stufen allerdings ein kleines Ärgernis, aber Alaska hatte ihm jede Teleportation verboten. Es erschien im besser, wenn die Fähigkeiten des Mutanten vorerst ein Geheimnis blieben.

Sie betraten einen Saal, der durch eine brusthohe Barriere in zwei Hälften geteilt wurde. In der vorderen Hälfte, die sogar Sitzgelegenheiten bot, warteten gut zwei Dutzend Antragsteller, Einwanderer oder Touristen unterschiedlichster Abstammung. Hinter den sechs bereits besetzten Abfertigungsschaltern hockten verdrießlich dreinblickende Beamte, Terraner und Vincraner, die man bei der unzureichenden Beleuchtung kaum unterscheiden konnte.

»Das kann ja heiter werden«, murmelte Gucky fassungslos. »Da warten wir, bis wir schwarz werden.« »Sieht so aus.«

»Ich könnte«, begann Gucky etwas zögernd und wegen Alaskas wahrscheinlicijer Reaktion auch unsicher, »so ganz vorsichtig und unauffällig ein ganz klein wenig nachhelfen und ein paar Leute freiwillig zum Verlassen des Ladens bewegen und ...«

»Du tust nichts!« wurde er brusk unterbrochen. »Wir haben Zeit.«

»Und stehen uns die Beine in den Bauch, denn wenn wir uns setzen, kommen wir nie an die Reihe.«

»Am zweiten Schalter ist die Warteschlange kürzer. Komm!«

Der Ilt fügte sich der Gewalt, seufzte abgrundtief und nahm hinter seinem Freund Aufstellung. Etwa zehn Personen warteten vor ihnen.

Gucky hätte Behören, so lange er zurückdenken konnte. Nicht weil er ein schlechtes Gewissen hatte, sondern weil Ämter stets etwas mit Warten, Geduld und manchmal auch Demütigung zu tun hatten. Die Personen hinter den Schaltern kamen sich manchmal, so hatte er erfahren müssen, wie Götter vor, die alle Macht in ihren Händen hielten. Natürlich gab es auch rühmliche Ausnahmen.

Die Burschen hier sahen nicht nach Ausnahmen aus. Ganz im Gegenteil. Der Einwanderungsbeamte hinter ihrem Schalter begann plötzlich laut zu brüllen und stauchte einen Blue zusammen, der total verschüchtert seine auf dem Schalterschrank herumliegenden Dokumente zusammenraffte und mit ängstlichem Pfeifton zur Tür eilte, um auf dem Korridor zu verschwinden.

»Einer weniger«, meinte Alaska lakonisch.

»Dieser Saubeur, dieser Brüllaffe ...«, murmelte Gucky, und man brauchte nicht zu fragen, wen er meinte.

Die nächsten drei Anwärter wurden schnell fertig, aber der vierte schien Probleme zu haben. Es dauerte und dauerte und dauerte ...

Alaska spürte die steigende Nervosität des Mausbibers, der hinter ihm stand und sich kaum noch beherrschen konnte. Der vincranische Beamte blätterte in einem dicken Buch und schien Antwort auf irgendwelche Fragen zu suchen. Im Gegensatz zu vorher, als er den Blue davonscheuchte, war er nun die Ruhe selbst.

Allerdings erschrak er plötzlich, denn das Buch entglitt seinen Händen und knallte ihm auf die in Pantoffeln steckenden Füße.

»Ein Wunder, daß er nicht auch noch einen Schlafanzug angezogen hat«, nuschelte Gucky mit Unschuldsmiene.

»Jetzt dauert es noch länger«, bemerkte Alaska und sah zu, wie sich der Vincraner mühsam nach dem Buch bückte und dabei beinahe hingefallen wäre. »Laß dir was Besseres einfallen, Kleiner.«

»Endlich wirst du vernünftig«, lobte der Ilt und sah an seinem Freund vorbei, um die vor ihm liegende Szene besser beobachten zu können. »Die guten Leute haben die Geduld verloren...« So schien es in der Tat. Zwei Terraner und zwei Vincraner, die in der Reihe standen, scherten zögernd nach rechts aus, als zerre sie eine unsichtbare Kraft in Richtung Ausgang. Offensichtlich

gegen ihren Willen drängten sie sich durch die Tür, um sich dann verwirrt auf dem Korridor wieder zu finden. Drei von ihnen rappelten sich wieder auf, als der unheimliche Zwang nachließ, und kehrten in den Abfertigungssaal zurück.

Ihre Plätze in der Warteschlange waren besetzt. Sie mußten sich unter Protest wieder ganz hinten anschließen.

Gleichzeitig wurde der Langsame am Schalter entlassen und ging. Alas-ka und Gucky waren endlich an der Reihe. Der Ilt mußte sich auf die Ze-henspitzen stellen, wobei er telekine-tisch ein wenig nachhalf, um über die Schranke sehen zu können.

»Wir hätten gern eine Auskunft«, begann Alaska betont höflich das Gespräch. »Es handelt sich um den Ku-gelraumer AIOLOS, der mit Siedlern vielleicht hier eingetroffen ist. Können wir erfahren ...«

»Wer ist denn der kleine Kuschel-bär?« wurde er unterbrochen. »Hat der Zoll euch durchgelassen? Die werden auch immer schlampiger.«

Der „Kuschelbär“ stieg ein wenig höher und stand nun in der Luft, was der Vincraner allerdings nicht sehen konnte. Aber er sah ein Paar wütend blitzende Augen.

»Du sollst unsere Frage beantworten, sonst zieht der kleine Kuschelbär dir die Hosen aus. Verstanden?«

»Du kannst ja reden!« staunte der Vincraner verblüfft,

»Was also ist mit der AIOLOS?« wiederholte Alaska schnell, um die unmittelbar drohende Katastrophe zu verhindern. »Sie könnte so vor einem halben Standartjahr eingetroffen sein.« Der Beamte starnte geistesabwesend noch eine Weile den Mausbiber an, ehe er die Frage verdaute.

»Schalter drei ist dafür zuständig«, gab er dann bekannt und winkte jemandem hinter den beiden. »Der nächste!«

»Einen Augentalick!« Allmählich begann auch Alaska ungeduldig zu werden, während Gucky, immer noch schwebend, zu kochen begann, sich jedoch noch tapfer beherrschte. »Ich habe um eine Auskunft gebeten, und

ich will sie haben. Schalter drei kann mir dabei gestohlen bleiben.«

»Großartig, Alaska! Das ist der richtige Tonfall.«

Der Beamte rief einem anderen et-was zu, der an seinem Tisch saß und vor sich hin döste. Es war ein Terraner, der sich erhob und zu ihm kam. Sein Kollege wiederholte ihm Alaskas Frage.

Der Terraner nickte und verschwand zwischen einem Gewirr von Computerterminals, um nach wenigen Sekunden wiederzukommen.

»Im Speicher kann ich nichts finden«, sagte er in einem Schert-euch-zum-Teufel-Tonfall.

Wahrscheinlich hatte er das auch noch zusätzlich bewußt gedacht, denn nun platzte dem Mausbiber endgültig der sprichwörtliche Kragen.

Ohne seine ohnehin seltsame Schwebestellung zu verändern, nahm er sich den Terraner aufs Korn und zog ihm die Beine unter dem Bauch weg. Es gab ein Geräusch, als knalle jemand ein fünf Kilo schweres Filetstück auf einen Holztisch.

»Es muß aber Unterlagen geben!« versuchte Alaska verzweifelt, die Aufmerksamkeit der Anwesenden von dem unerklärlichen Zwischenfall abzulenken. Gucky sank vorsichtig auf den Boden zurück. »So ein Hundert-meterraumer ist schließlich kein Ruderkahn.«

Der Terraner hatte sich inzwischen erhoben und stierte verstört ins Leere. Der Vincraner begann an Wunder zu glauben und schien entschlossen, nicht weiter gegen offensichtlich höhere Mächte anzukämpfen. Von dem Kuschelbärchen sah er nur noch zwei übergroße Ohren.

»Die AIOLOS ...«, dehnte er das Wort wie ein Kaugummi. »Ich entsinne mich, davon gehört zu haben. Das

Schiff wird manchmal hier abgefertigt - aber mehr weiß ich leider auch nicht.«

»Und wer kann mir da mehr sagen?«

»Hm - die Flugkontrolle, nehme ich an.«

»Wo fmde ich die?«

»Eine Etage höher.«

Gucky stieg wieder empor und wur-de sichtbar.

»Und du wirst uns anmelden, damit wir nicht wieder warten müssen«, for-derte er kategorisch und erbarmungs-los. »Sonst kommen wir zurück, und dann bist du wirklich deine Hosen los.« Der Vincraner streckte abwehrend beide Hände aus.

»Aber ja, ihr werdet angemeldet und müßt nicht warten.«

»Sehr klug von dir«, lobte der Ilt und deutete in Richtung seines ge-schockten Kollegen. »Sonst ergeht es dir wie dem da, wie dem Terraner.«

»Terraner?« murmelte der Vincra-ner. »Und ich habe die ganze Zeit ge-dacht, er sei Beamter.« Gucky sackte wie ein angestochener Luftballon in die Tiefe und erhielt sei-ne natürliche Größe zurück. Alaska sah zu, wie ihr Vincraner ein Visiphon bediente und ihnen dann zunickte.

»Ihr werdet erwartet.« Er beugte sich vor und sah über den Schalter-tisch. »Nun weiß ich noch immer nicht, was das ist«, beklagte er sich. »Bitte der nächste.«

Gucky seufzte, nahm Alaskas Hand und teleportierte. Er war es offensicht-lich leid, sich mit Vincranern - oder Beamten - zu streiten.

Sie rematerialisierten ein Stock-werk höher auf einem zum Glück lee-ren Korridor. Alaska ließ die Hand des Ilts los.

»Das war sehr unüberlegt von c Wenn das jemand gesehen hätte ..

»Ich habe vorher geespert und wuß-te, daß hier gerade niemand ist. Und da unten sind wir so schnell ver-schwunden, daß die jetzt noch glau-ben, wir wären niemals vorhanden ge-wesen.«

»Trotzdem - sei in Zukunft vorsich-tiger.«

Ein Hinweisschild wies ihnen den Weg. Von den drei Schaltern waren nur zwei besetzt. Hinter dem dritten saß zwar jemand und studierte Akten oder ähnliches, aber ein Schild besag-te, daß der Schalter geschlossen sei. Dabei gab es gar kein Fenster oder et-was in der Richtung.

Sie gingen also zum dritten Schalter.

»Hallo, wir hätten gern eine Aus-kunft«, sagte Alaska.,

Der Mann, eine Mischung zwischen Terraner und Vincraner, sah auf.

»Könnt ihr nicht lesen?« schrie er wütend und wurde im Gesicht rot wie eine Tomate. »Der Schalter ist ge-schlossen!«

»Ich meine, er ist offen«, korrigierte Alaska und wedelte mit der Hand dort herum, wo eine Scheibe hätte sein könrien.

Gucky stand ein wenig abseits und wartete. Allmählich begann er zu glau-ben, es in Sol-Town nur mit Idioten zu tun zu haben.

»Habe ich vergessen«. brüllte der Mann hinter dem Schalter, drückte auf einen Knopf, und Alaska brachte schnell seine Hand in Sicherheit, ehe die herauffahrende Scheibe sie einquetschen konnte.

Die Scheibe erreichte nicht den obe-ren Rand, sondern löste sich wie von Geisterhand bewegt aus ihrem Füh-rungsrahmen, schwebte einige Sekun-den unentschlossen über dem Kopf des fassungslosen Beamten und fiel dann, wie plötzlich losgelassen - was durchaus stimmte - auf denselben herab.

»Ist der Schalter wieder geöffnet?« erkundigte sich Alaska mit ausge-suchter Höflichkeit, nachdem sich der Unglückliche von der auf ihm ruhen-den Plastikscheibe befreit hatte und auf seinen Stuhl sank. »Wie erwähnt, möchte ich gerne eine Auskunft.«

»Was war das eben? Was ist pas-siert?« Der gute Mann winkte seinem Kollegen, die aufmerksam geworden waren, beruhigend zu. »Es ist nichts passiert«, rief er ihnen zu und wider-sprach sich damit selbst.

Gucky, der sich inzwischen einen Stuhl geholt hatte, stand darauf und wirkte wesentlich größer als vorher.

»Ja, wir leben in einem Universum voller Wunder. Und nun wären wir recht glücklich, wenn wir

endlich er-führen, wann diese verdammte AIO-LOS hier in Sol-Town gelandet ist. Also...?«

»Seit wann fluchst du so?« flüsterte Alaska ihm zu. Ebenso leise erhielt er die Antwort:

»Seit ich weiß, was gut gegen Frust ist, mein Freund.«

»Die AIOLOS?« Der Beamte schien sich allmählich zu erholen. »Die Be-zeichnung habe ich schon mal gehört - aber wann und wo ...?«

Gucky drang in seine Gedanken ein, aber wo nichts ist, da ist auch nichts zu holen - die alte Weisheit bewahr-heitete sich wieder einmal.

»Es muß doch Unterlagen geben«, drängte 'Alaska, immer noch ruhig und mit mühsam erzwungener Ge-duld. »Computer, Speicher.«

»Das ist ja das Problem«, seufzte der restlos Überforderte. »Wir haben kürz-lich einen neuen Mann einarbeiten müssen, ist noch nicht so lange her. Und was passiert?«

»Er hat versehentlich eine Menge

Daten gelöscht«, nahm ihm Gucky das Wort aus dem Mund.

Der Beamte starrte ihn verblüfft an.

»Richtig! Wie kannst du das wissen? Es ist geheim. Kannst du Gedanken lesen?«

»Ja, kann ich«, gab der Ilt unverfro-ren zu, worauf der Beamte laut lachte und meinte, das sei ein guter Witz.

Erstaunliche Wahrheiten werden oft als Lügen abgestempelt.

»Aber vielleicht erinnert sich je-mand«, gab Alaska die Hoffnung noch nicht auf.

»Mein Kollege drüben in der Ecke möglicherweise. Er registriert Starts und Landungen.«

Alaska warf einen Blick in die ange-gebene Richtung, aber der Ilt nahm ihm die Arbeit ab.

»Er döst gerade. Denkt an nichts. Soll ich ihn wecken? «

»Bring ihn her«, erlaubte Alaska, der den Hickhack nun auch leid war. »Aber vorsichtig.«

»Ihr« Beamter hatteverständnislos gelauscht, und ebenso unverständlich war für ihn das zweite Wunder, dem beizuwohnen ihm vom Schicksal ver-gönnt war.

Der dösende Terraner in der Ecke schrak zusammen, als ihm die Hand weggezogen wurde, in der sein Kopf angenehm und einschläfernd ruhte. Besagter Kopf, nun seiner Stütze be-raubt, knallte wuchtig auf die Tisch-platte.

Er war sofort hellwach, aber seine wütend umherirrenden Augen konn-ten den Übeltäter nicht entdecken. Al-so mußte er selbst wohl eingeschlafen und so der Schuldige sein.

Er stand auf, obwohl er das über-haupt nicht wollte.

Und er setzte sich in Bewegung, hin zum Kollegen an Schalter drei. »Wohl ein Nickerchen gemacht,

he?« empfing ihn dieser in einem Ton-fall, der zwischen Neid und Schaden-freude schwankte.

»Die Leutchen hier...«, er nickte in Richtung Alas-ka, »... möchten wissen, wann ein Raumer mit der Bezeichnung ... wie war das noch?«

»AIOLOS«, erinnerte ihn Alaska. »Könnte ein halbes Jahr hersein oder weniger.«

»Was soll da hersein?« wollte der Terraner mehr wissen.

»Die Ankunft auf dem Sol-Town-Raumhafen«, gab Alaska geduldig Be-scheid. »Muß ja schließlich registriert worden sein.«

»Wahrscheinlich versehentlich ge-löscht - aber wartet mal, ein Raumer AIOLOS ist in jüngster Zeit des öfte-ren hier für Start und Landung abge-fertigt worden.«

Alaska horchte auf und warf dem Ilt einen fragenden Blick zu. Gucky nick-te und bestätigte damit die erhaltene Auskunft.

»Öfter? Mit Sol-Town als Heimat-hafen?« »Korrekt.«

Das war eirte völlig neue Entwick-lung. Die damals von Tramp II geflo-henen Siedler würden es wohl kaum sein. Oder doch? »Ist der Besitzer bekannt?« »Muß registriert worden sein. Ich se-he nach.«

Er ging zurück zu seinem Ecktisch. »Na also!« sagte der vincranische Beamte, als sei der Erfolg ausschließ-lich sein Verdienst. »Aber nun muß ich doch den Schalter schließen. Mir steht die

Pause dienstlich zu. Mein Kollege wird sich um euch küm-mern.«

Er wollte sich nach der Plastikscheibe bücken, aber ehe er sie aufheben konnte, segelte sie an ihm vorbei und

landete in ihrem Rahmen über der Barriere.

Das dritte Wunder war eins zuviel.

Er stieß einen markerschütternden Schrei aus, sprang auf und war Sekunden später durch eine Tür verschwunden. Seine Kollegen blickten ihm kurz nach, so gleichgültig, als würde er täglich auf diese Weise seine Pause beginnen.

Der terranische Beamte kehrte zurück, in der Hand einen Schreibblock, den er triumphierend hin und her schwenkte. Er drückte einen Knopf. Die Scheibe verschwand nach unten.

»Was hat denn mein Kollege? Muß es ja höllisch eilig gehabt haben, zur Toilette zu kommen. Na gut, ich habe also die Auskunft, die ihr haben wolltet.« Er schob den Block Alaska zu. »Hier.«

»Gorrun-Ckan - wer ist das? Einer der damaligen Siedler?«

»Der jetzige Besitzer der AIOLOS, ein Springer, auf Gää mit seiner Sippe ansässig. Er führt ein Reiseunternehmen.«

Alaska sah auf den Notizblock.

»Ist das seine Adresse?«

»Hier auf dem Gelände hat er sein Hauptbüro. Ihr trefft ihn meistens dort an, außer wenn er unterwegs ist. Ein ziemlich ungehobelter Bursche. Ist auch schon mal mit Reisegesellschaften gestartet, ohne unsere Genehmigung einzuholen.«

»Du bist sehr zuvorkommend«, lobte Alaska den terranischen Beamten.

»Eine wohltuende Ausnahme«, schloß Gucky sich an und ignorierte die allmählich anschwellende Beule an der Stirn des anderen.

Draußen im Korridor sagte Alaska:

»Also werden wir diesem Springer mal einen Besuch abstatten. Ob Selma und Ed auch etwas herausgefunden haben?«

»Vielleicht - wenn Ed hin und wieder den Mund zum Fragen aufgeht, und nicht nur, um sich mit leckeren Speisen vollzustopfen. Aber schließlich ist ja Oma bei ihm.«

»Es ist Mittagszeit. Essen wir an Bord? Der Springer ist jetzt wahrscheinlich auch nicht zu sprechen.«

»Einverstanden.«

Ohne diesmal belästigt zu werden, passierten sie die Sperren und waren froh, wenig später wieder in der gewohnten Umgebung an Bord der GECKO zu sein.

Selma und Ed waren noch nicht zurück.

3.

Ed Morris hielt Selma Laron am Ärmel fest.

»Das scheint mir der richtige Ort zu sein, mit Leuten zu reden. Wollen wir nicht reingehen?«

Sie waren stehengeblieben. Um sie herum schoben sich die Massen der Schaulustigen und Käufer vorbei. Die Mittlere Ringstraße war belebt wie immer.

Selma deutete auf die Interkosmo-Schriftzüge über dem Eingang. »Ein Speiserestaurant! Ich hätte es mir denken können. Nein, wir sind gerade erst eine halbe Stunde unterwegs und ...«

»... und haben bisher nichts erfahren können. Man kann nicht einfach jemand auf der Straße anquatschen. Da drinnen wäre das wesentlich einfacher und harmloser. Ich werde es dir beweisen. Komm schon!«

Wie üblich, ließ sich Oma breitschlagen.

Sie folgte ihm.

Es schien ein Lokal der gehobenen Klasse zu sein. Auf den Tischen befanden sich auf der sauberen Decke Be-

stecke und eine Vase mit bunten Blumen. Hier bedienten keine sturen Robotter, sondern adrett gekleidete Terra-ner, Vincraner und Angehörige anderer humanoider Völker.

Ed steuerte auf einen freien Tisch zu, schob Selma höflich den Stuhl zu-recht und wartete, bis sie sich gesetzt hatte. Dann nahm er ebenfalls Platz und griff mit vergeblich getarnter Gier riach der Speisekarte, die neben dem Besteck lag.

»Nur eine winzige Kleinigkeit«, murmelte er vor sich hin. »Wir können uns ja nicht hier aufhalten, ohne etwas zu verzehren.«

»Ich habe noch keinen Hunger.«

»Dann opfere ich mich eben«, erbot er sich selbstlos.

Ein Terraner mit Schürze kam her-bei und fragte nach ihren Wünschen. Selma bestellte sich ein erfrischendes Getränk. Ed fragte:

»Was ist Muggelsums?«

»Ein typisches Murkanergericht, sehr schmackhaft. Können wir nur empfehlen. Wird gern genommen.«

»Gut, nehme ich auch. Und ein Bier, wenn vorhanden.«

»Bei uns gibt es alles«, prahlte der Mann und schob ab.

Selma schüttelte den Kopf.

»Wenn das Gucky wüßte ...!«

»Gucky kann mich mal«, knurrte Ed verärgert. Selma lachte.

»Wenn er das espert, tut er es! Sei vorsichtig.«

Ed sah sich im Speisesaal um. Die meisten Tische waren noch unbesetzt, es mußte wohl noch zu früh sein. Zwei Tische weiter entdeckte er einen Vin-craner in einer Art Uniform. Die Kragenspiegel zeigten einen stilisierten Kugelraumer. Vielleicht ein Pilot, oder zumindest ein Angestellter der Weltraumbehörde.

»Ich habe ihn auch bemerkt«, flü-

sterte Selma. »Willst du ihn einfach ansprechen? Das geht doch nicht.«

»Mir fällt schon was ein, Oma. Aber zuerst muß ich etwas zwischen die Zähne kriegen.«

Der Kellner brachte den Fruchtsaft und einen Krug mit Bier.

»Das Essen kommt gleich«, mur-melte er und eilte wieder davon.

Der Mann in Uniform beendete sei-ne Mahlzeit, leckte sich die Lippen und nahm einen Schluck aus seinem Krug. Als er aufsah, begegnete er Eds Blick. Er nickte leicht mit dem Kopf wie jemand, den alle anderen kennen mußten, der aber selbst nicht jeden seiner Bewunderer im Gedächtnis be-halten konnte.

Ed nickte zurück. Er wollte nach kurzem inneren Kampf aufstehen, aber da erschien der Ober mit einem riesigen Tablett, das er auf dem Tisch absetzte und so etwas wie »guten Ap-petit« murmelte.

»Mein Gott!« entfuhr es Selma, und sie sank erschüttert in sich zusammen und schien zu schrumpfen. »Was ist denn das?«

Ed starre auf das Tablett und hätte *das* auch gern gewußt.

Drei Teller standen auf dem Tablett, und auf jedem lagen heiß dampfende Dinge, die zum Teil Fleisch, aber auch Gemüse sein konnten, falls es sich nicht um synthetische Stoffe han-delte.

Ed schnüffelte, dann zuckte er die Achseln.

»Probieren geht über riechen«, resi-gnierte er tapfer und nahm die Gabel in seine zittrige Hand. Selma sah ge-spannt zu. Bereits zwei Sekunden spä-ter spuckte er den Bissen, kaurn daß seine Zunge ihn berührt hatte, wieder

aus. Er landete vor dem TiSch des Uni-formierten.

»Ich bitte um Vergebung«, sagte Selma geistesgegenwärtig und erhob sich halb. »Er muß sich den Mund ver-brannt haben. Der Junge ist schreck-lich ungeschickt.«

Ed schob das Tablett mit den Tel-lern weit von sich.

»Nicht ungeschickt«, korrigierte er. »Das Zeug ist absolut ungenießbar.« Er blickte hinüber zu dem Uniformier-ten, der sich köstlich zu amüsieren schien. »Wissen diese Murkaner über-haupt,

was die da zusammenge-murkst haben? Na ja, Nomen est Omen.«

Der Kellner kam herbeigeeilt. »Der Herr ist nicht zufrieden?« er-kundigte er sich befremdet.

»Muggel-sums ist hier äußerst beliebt.«

»Aber nicht von mir. Weg mit dem Zeug. Bringt mir etwas Genießbares. Von mir aus Haferbrei.« Selma war inzwischen nicht untätig geblieben und hatte die Gelegenheit genützt, aufzustehen und zum zweiten Tisch zu gehen.

»Ich hoffe, wir haben dir nicht den Appetit verdorben.«

»Ich war zum Glück schon fertig. Ihr seid fremd hier?« Selma setzte sich.

»Erst heute eingetroffen. Wir sind auf der Suche nach ein paar Freunden von Freunden von uns. Müssten hier vor einigen Monaten mit einem Kugel-raumer gelandet sein. AIOLOS hieß der Kahn, glaube ich. Nie gehört, oder doch...?«

Das war ein regelrechter Überra-schungsangriff, dem auch ein auf alles gefaßter Strategie zum Opfer gefallen wäre. Der Vincraner bekam keine Zeit, sich eine erfundene Antwort zu überlegen.

»Die AIOLOS - ja, ich erinnere mich. Bin ja bei der Hafenbehörde an-gestellt. War eine ziemliche Aufregung

damals, so vor sechs Monaten etwa. Wurde aber alles vertuscht und nicht gespeichert.« Er sah plötzlich auf und sah Selma an. »Wer bist du über-haupt? Was weißt du von der ganzen Geschichte? Ist doch geheimgehalten worden.«

Selma legte ihre Hand auf seinen

Arm.

»Das bleibt natürlich alles unter uns. Keine Sorge.«

Er schien beruhigt.

»Nun ja, *so* geheim war das ja alles auch nicht. Schließlich konnten wir den verrückten Siedlern nicht das Maul zukleben. Die meisten von ihnen haben Gää ohnehin schnell wieder verlassen und sich an anderen Orten angesiedelt.«

»Verrückt, hast du gesagt?«

»Zumindest einige machten den Eindruck, als seien sie durchgedreht. Müssten Schreckliches erlebt haben, deshalb kamen sie ja auch hierher zu-rück.«

»Gibt es eine Passagierliste?«

Der Vincraner warf ihr einen miß-trauischen Blick zu.

»Du bist verdammt neugierig, alte Dame. Aber ich muß dich enttäu-schen. Soweit mir bekannt ist, exi-stiert keine derartige Liste. Mir ist nur bekannt, daß die Siedler das Schiff verkauften, den Erlös unter sich auf-teilten und dann verschwanden. So verrückt können sie also auch nicht gewesen sein.«

Selma lehnte sich zurück. Wenn sie enttäuscht war, zeigte sie es nicht. Auf der anderen Seite hatte sie mehr erfah-ren, als sie gehofft hatte.

»Jedenfalls vielen Dank, du hast mir sehr geholfen. Vielleicht werden wir nun doch ein paar Freunde unserer Freunde finden.« Sie wollte aufstehen.

»Nun darf ich auch eine Frage stel-len«, hielt er sie zurück.

»Bitte.«

Er nickte in Richtung Ed Morris .

»Wer ist der junge Mann dort? Dein Enkelsohn?«

Sie war keineswegs beleidigt.

»Das nicht gerade, aber er könnte leicht mein Sohn sein. Er gehört zur Schiffsbesatzung. Unser kleiner Rau-mer steht auf der Landepiste.«

»Seid ihr an Bord knapp an Lebens-mitteln? Er hat sich schon die dritte Portion Fruchtmus einverleibt. Er-staunlich! Und das herrliche Muggel-sums läßt er zurückgehen.«

»Ist es wirklich so gut? Woraus be-steht es?«

»Das genaue Rezept kenne ich nicht, ich weiß nur, daß es sich um in Öl gesottene Brummkäfer, Nacktwür-mer und Gabelschlangen handelt. Sehr delikat.«

»Ugh«, machte Selma und erhob sich endgültig. »Nochmals vielen Dank. Du warst sehr freundlich zu ei-ner alten Dame.«

Er nickte und winkte dem Kellner, um zu zahlen.

Selma setzte sich Ed gegenüber, der so hastig seinen Brei löffelte, als woll-te ihm den jemand wegnehmen.

»Verschluck dich nicht«, riet Selma gütig.

»Hast du etwas erfahren können?«

»Ich denke schon. Mehr jedenfalls als auf der Straße.«

»**War** also doch **gut**, daß **ich uns hier** reingelotst **habe**.«

»Und dazu noch so selbstlos.« Sie leerte ihr Glas. »Hoffentlich bist du bald fertig, damit wir gehen können. Bin gespannt, ob die anderen auch was herausgefunden haben.«

Sie hielten sich nicht mehr lange in der Stadt auf, nahmen einen Taxigleiter und ließen sich zum Raumhafen bringen.

Zum Glück fragte Ed nicht mehr, woraus Muggelsums bestand.

»Das ist alles, was wir erfahren konnten«, beendete Selma ihren Be-richt. »Leider wußte der Vineraner nicht, an wen die Siedler das Schiff verkauft haben, aber das müßte ei-gentlich herauszubekommen sein.«

Alaska lächelte.

»Ausgezeichnet, Selma. Deine Frage nach dem neuen Besitzer können Gucky und ich beantworten. Wir wer-den ihm noch heute einen Besuch ab-statten. Er muß ja schließlich wissen, wer ihm den Raumer verkaufte und ob von den Siedlern noch jemand auf Gää ist.«

Er gab einen kurzen Bericht über ih-ren Besuch beim Amt für Einwande-rung und schloß: »Du siehst, gute Ar-beitseinteilung führt zum Erfolg.«

»Wo steckt Gucky eigentlich?« frag-te Ed.

»In seiner Kabine. Er behauptet, seltsame Gedankenimpulse empfan-gen zu haben und meint, das könnte erneut ein Hinweis von ES sein. Er denkt in erster Linie an den Auftrag des Unsterblichen, die >artverwand-ten < Unsterblichkeit-Chip-Aspiranten zu fmden.«

»So hat jeder sein Hobby«, bemerk-te Ed respektlos.

»Deins kennen wir ja«, fuhr Selma ihm über den Mund.

Alaska stand auf.

»Richtig, ich habe seit dem Früh-stück nichts mehr gegessen. Ich hole das jetzt nach, und dann werde ich mit Gucky diesen Springer aufsuchen. Mal sehen, was der weiß.«

»Kann ich mitkommen?« erbot sich Ed.

»Nur, wenn du Telepath bist«, lehn-te Alaska ab.

»Aber ich komme wenigstens mit in die Küche«, entschied er und folgte Alaska.

Selma sah hinter ihm her und seufzte:

»Schade, daß wir kein Muggelsums an Bord haben.«

*

Unmittelbar neben dem großen Ab-fertigungsgebäude erstreckte sich ei-ne Art Ladenstraße mit einstöckigen Geschäftshäusern, meist Agenturen der in Sol-Town ansässigen Frrmen.

Das Schild war nicht zu übersehen:

GORRUN-CKAN Reisebüro

Flüge zu allen Welten in der Provcon-Faust

Die goldenen Lettern auf dem schwarzen Untergrund kamen sehr vorteilhaft zur Geltung. In breiten Schaufenstern lockten dreidimensio-nale Fotos von den Planeten eventuel-le Interessenten an.

»Sieht ja richtig vornehm und solide aus«, sagte Alaska beifällig. »Für ei-nen Springer, der seine Heimat - ein Walzenschiff - aufgegeben hat, recht beachtlich.«

»Tut er nur, wenn er eine Menge Moos machen kann«, ließ Gucky Skepsis durchblicken. »Sehen wir uns den Burschen mal an.«

Die Sparsamkeit des Springers wurde allein schon durch die Tatsache dokumentiert, daß er in dem Unterneh-men, so wenigstens sah es auf den er-sten Blick aus, nur Artgenossen beschäftigte, wahrscheinlich alles Ange-hörige seiner Sippe.

Ein reiner Familienbetrieb also.

Der Empfangsraum enthielt Kun-dentische, die in offenen Nischen standen. Eine junge, aber bereits recht füllige Springerin eilte den beiden ent-gegen, wobei sie dem Mausbiber einen forschenden Blick zuwarf, zu ihrem Glück aber nichts Dummes dachte.

»Womit kann ich den Herrschaften dienen?« erkundigte sie sich höflich, bugsierte sie in eine der Nischen und bot ihnen Plätze an. »Wir haben etwas für jede Preislage, und unsere Aus-wahl ist einmalig für Sol-Town.«

Während Gucky unauffällig her-umesperte und so auch Personen überwachte, die nicht direkt zu sehen waren, übernahm Alaska das Ge-spräch.

»Eigentlich haben wir uns noch nicht entschlossen und wollten zuerst mit dem Chef des Unternehmens spre-chen. Ist das möglich?«

»Im Moment leider nicht, da Gor-run-Ckan mit einer größeren Gruppe von Touristen außerhalb der Provcon-Faust unterwegs ist. Da es sich urp ei-ne unserer sogenannten SpontanÜberraschungs-Reisen handelt, wur-de für die Rückkehr kein bestimmter Termin vereinbart.«

»Das ist allerdings sehr bedauer-lich«, mimte Alaska herbe Enttäu-schung, denn er hoffte, von einer Mit-arbeiterin vielleicht mehr erfahren zu können als vom Chef selbst. »Ich hätte ihm gern einige Fragen gestellt, sogar in *seinem* Interesse.«

»Vielleicht kann *ich* helfen?« erbot sie sich.

Er zögerte gekonnt, reif für den Theaterpreis.

»Hm, ich weiß nicht... nun, eventu-ell. Es geht um den Kauf des Raurners AIOLOS vor etwa einem halben Jahr, und ich wollte ...«

»Der Ankauf war absolut legal und wurde genehmigt«, unterbrach sie rait verdächtiger Hast.

»Mehr kann ich da-zu nicht sagen. Eine Reise kann ich also nicht buchen?«

Das verneinte Alaska, wenn sein Tonfall auch Raum für eine gewisse Hoffnung ließ.

Die Springerin erhob sich.

»Auf Wiedersehen.«

Das war ein glatter Hinauswurf. Alaska wollte sich schon erheben, als Gucky eine Handbewegung machte, die ihn daran hinderte. Der Mausbiber winkte der Springerin zu und sagte:

»Komm zurück an den Tisch, holde Blume von Gää und Stolz deines ehr-würdigen Vaters. Wir sind noch nicht fertig. Es gibt da Dinge, die du uns verschweigst.«

Sie zögerte, kam aber dann doch zu-rück an den Tisch.

»Und das wäre?« sagte sie patzig und mit grimmiger Miene.

Alaska griff nicht ein, obwohl er wieder einmal eine kleinere Katastro-phe befürchtete.

Schließlich war der Ilt der Telepath, nicht er.

»Wissen die verschlafenen Behör-den von Sol-Town überhaupt, was für eine Tätigkeit sich hinter der Fassade eures Reiseunternehmens verbirgt? Nun, Gnädigste?«

Sie setzte sich - platsch - mit ihrem beachtlichen Gesäß auf ihren Stuhl.

»Ihr seid ... seid ihr im Auftrag der Polizei hier?«

Gucky schüttelte beruhigend den Kopf.

»Sind wir nicht, aber die freut sich über jeden Tip. Besonders dann, wenn es um regelrechten Menschen- und sonstigen Handel geht. Nicht wahr: Ihr schmuggelt doch auf Gää gestran-dete Intelligenzen als billige Arbeits-

kräfte zu anderen Welten und kassiert dabei riesige Summen. Bringt mehr ein als arme Touristen.«

Sie starrte ihn mit ihren Glubschau-gen fassungslos an.

»Woher willst du das wissen, du miese Ratte?« wurde sie nun frech und gewöhnlich. »Wir sind

ein ehrba-res Unternehmen und ...«

»Sei still, du Wabbelmonster. Dein Gehirn ist wie ein Küchensieb, und ich lese darin wie in einem offenen Buch. Seid ihr wirklich daran interes-siert, daß die Behörden Nachfor-schungen anstellen? Du brauchst es nur zu sagen, dann werden wir...«

Weiter kam er nicht.

»Nick-Stass!« keifte die Springerin so schrill, daß sich Gucky schnell sei-ne empfmdlichen Ohren zuhielt. »Komm sofort her! Schnell!«

Die schnelle Folge der Ereignisse überraschte selbst den Telepathen. Aus der nahen Tür zum Nebenraum kam ein junger, bäriger Springer ge-stürzt und baute sich vor dem Tisch auf.

»Was ist, Schwesterherz? Schwierig-keiten?«

Sie japste, als hätte sie den Planeten im Dauerlauf umrundet.

»Die beiden da - sie behaupten, wir machten unsaubere Geschäfte mit... mit...«

Die Stimme versagte ihr.

Nick-Stass stieß ein böses Grunzen aus und streckte die Hand vor, um den Mausbiber am Fell hochzuziehen, doch diesmal war Gucky rechtzeitig gewarnt.

Der unternehmungslustige Springer erhielt aus dem Unsichtbaren einen kräftigen Stoß vor die Brust, taumelte, verlor den Halt und rutschte, als schö-ben eifrige Geister nach, quer durch den Empfangsraum und bremste erst

dann mit dem Kopf, als dieser Raum durch die Mauer begrenzt wurde.

Er blieb ganz ruhig liegen und schlief ein.

Seine Schwester verstand die Welt nicht mehr. Entsetzt stierte sie den Mausbiber an, der ein unschuldiges Gesicht aufgesetzt hatte und den Kopf schüttelte.

»Na, so was!« war alles, was er er-schüttert äußerte.

Alaska fand, daß es nun genug eei. Er sagte:

»Wir werden uns nicht in die dunk-len Geschäfte von Gorrun-Ckan mi-schen, aber wir stellen eine Bedin-gung. Beantworte mir nur eine einzige Frage...«

»Sie haben die Liste!« kam Gucky jeder Antwort zuvor.

Alaska schluckte, grinste aber dabei.

»Also«, fuhr er zur Springerin ge-wandt fort, »wir wollen die Liste mit den Namen der Siedler, die euch das Schiff verkauften, nicht mehr und nicht weniger. Ist das nun klar? Und daß ihr diese Liste habt, wisseeh wir. Ihr habt die Wahl: die Liste - oder die Polizei.«

Die Springerin blickte hinüber zu ihrem Bruder, der sich auf den Rük-ken gewälzt hatte und noch immer schlief. Zwei Angestellte kümmerten sich um ihn. Sie sah sich allein gelas-sen und nickte.

»Gut, ihr sollt die Liste haben, wir brauchen sie nicht mehr.«

Sie ging davon. Gucky sah ihr nach und seufzte:

»Schade.«

»Was ist schade, Kleiner? Wir krie-gen doch die Liste.«

»Schade, daß ich sie nicht neben ih-ren Bruder legen darf. Oder meinst du, ich hätte die Ratte vergessen, dazu noch eine miese?«

»Schon gut«, lachte Alaska und stand auf, als die Springerin zurück-kam und ihm die gewünschte Liste übergab.

»Hier ist die Liste, aber wenn ihr den Kaufvertrag sehen wollt, müßt ihr euch schon an den Chef selbst wenden.«

»Der interessiert uns nicht. Vielen Dank. Ich glaube nicht, daß wir eine Reise bei diesem Unternehmen bu-chen werden ...«

»... wir haben nämlich keine Lust«, fiel Gucky rasch ein, »irgendwo zu landen, wo wir überhaupt nicht hin-wollten. Lebewohl, du Fettsack!«

Sie starre wutentbrannt hinter den beiden her, als sie die Agentur ver-ließen.

Dann eilte sie zu ihrem Bruder, der gerade mit einem Brummschädel er-wachte und dumm aus seiner schmud-deligen Wäsche guckte.

Zurück an Bord der GECKO, stu-dierte Alaska die Namensliste. Sie ent-hielt ungefahr fünfzig Namen. Die von Cadfael Benek und seinen drei Beglei-tern fehlten natürlich, da sie nicht nach Gää zurückgekehrt waren.

»Und wie sollen wir nun herausfm-den«, erkundigte sich Selma, »wohin sie geflogen sind?«

»Es muß bei der Auswanderungsbe-hörde Unterlagen geben und ...«

»Ich weigere mich entschieden«, kam lautstark Guckys Protest, »noch einmal mit dir dorthin zu geheh. Ich weiß nämlich nicht, ob ich mich ein zweites Mal so hervorragend beherr-schen kann.« Alaska zeigte Verständnis für die Bitte des Ilt. Außerdem hoffte er, auch ohne telepathische und telekine-tische Unterstützung die Ausküntfe zu erhalten, die er benötigte. Zudem würde es wahrscheinlich genügen, wenn man nur drei oder vier der ver-schwundenen Siedler aufspürte und ausfragte.

Hinzu kam, daß der Mausbiber all-mählich jedes Interesse an der AIO-LOS-Angelegenheit verloren zu haben schien. Sein Auftrag, den er von ES erhalten hatte, besaß wieder Vorrang. Wo er allerdings hier auf Gää einen Hinweis fmden wollte, blieb Alaska ein Rätsel.

»Ihr könnt euch, wenn ihr wollt, noch ein wenig in Sol-Town umse-hen«, schlug er vor, »während ich mich um den Behördenkram kümme-re. Gegen Abend treffen wir uns ... nein, nicht im Schiff, sondern im Ho-tel Provcon-Imperial. Etwas Ab-wechslung beim Essen kann nicht schaden. Außerdem ...«

»Bravo!« schrie Ed Morris begei-stert. »Ein Festessen im Hotel!«

»Es gibt Muggelsums«, warnte Sel-ma schadenfroh.

» ... außerdem«, fuhr Alaska seelen-ruhig fort, »trifft man bei so einer Ge-legenheit Personen, die vielleicht Fra-gen beantworten.«

»Ich weiß noch nicht, ob ich mit-komme«, kündigte der Ilt an. »Übri-gens, Oma: was ist Muggelsums?« Ehe Selma antworten konnte, wußte er es auch schon. Er grinste von einem Ohr zum anderen. »Ed, ich werde doch mitkommen, und ich werde dir drei Portionen der murkanischen Leib-speise spendieren. Einverstanden?«

Ed begann zu würgen und wurde blaß. Dann stammelte er entsetzt:

»Ich habe heute überhaupt keinen Appetit. Ich werde wohl nur ein Süpp-chen essen. Und wenn du hier noch etwas Wichtiges zu erledigen hast, würdest du im Hotel nur deine Zeit verschwenden.« Alaska stand auf.

»Ihr wißt, wo ich bin. Also, dann bis heute abend im Hotel.«

Gucky folgte ihm, und als sie außer Hörweite der anderen waren, meinte, Alaska:

»Hast du eine Spur in deiner Ange-legenheit?«

»Eigentlich nicht, aber ich habe selt-same Impulse empfangen, mit denen ich nichts anfangen kann. Der Urhe-ber ist in der Stadt, oder zumindest in ihrer Nähe. Wenn sie stärker werden, kann ich sie vielleicht anpeilen und orten.«

»Dann viel Glück. Bis später.«

»Vielleicht«, gab Gucky zurück und verschwand in seiner Kabine.

Mit dem erhofften Anpeilen hatte Gucky ausgesprochenes Pech.

Zum einen konnte er sporadisch auftretende Gedankenmuster empfan-gen, aber es war ihm nicht möglich, ihre Quelle zu orten, ein Umstand, der ihn fast rasend machte. Schon des-halb, weil er sich sein Versagen nicht erklären konnte.

Bestimmt wieder so ein Streich des Unsterblichen. Die Superintelligenz schien zu ihrer alten Form zurückge-funden zu haben, Terraner und beson-ders ihn, Gucky, auf den Arm zu neh-men. Statt handfester Hinweise gab es nur noch vage und rätselhafte Tips, mit denen eigentlich nichts Vernünfti-ges anzufangen war.

Vielleicht hätte er doch besser mit ins Imperial gehen sollen.

Er lag ausgestreckt auf seinem Bett, eine Stellung, die ihm normalerweise durchaus behagte, besonders dann, wenn er sich konzentrieren mußte. Und das war ja jetzt der Fall.

Aber solange er noch Impulse emp-fmg, und seien sie auch noch so vage, wollte er nicht

aufgeben.

Selma und Ed machten inzwischen

Sol-Town unsicher, und Alaska kam gerade vom Hafenamtsgebäude zurück. Viel hatte er nicht in Erfahrung bringen können. Nur ein paar der Siedler hatten ihren künftigen Aufenthaltsort angegeben, aber keine genaue Adresse. Einige mußten sogar noch auf Gää geblieben sein, aber wo, war unbekannt.

»Es wäre am einfachsten für uns«, sagte er zum Schluß seines kurzen Berichtes, »wenn wir ein oder zwei Siedler fanden, die hiergeblieben sind. Wenn du zufällig etwas aufschnappen solltest, laß es mich wissen.«

»Aber natürlich«, versprach der Mausbiber. »Wenn da noch eine Spur von Wahnsinn vorhanden ist, fallen mir die abartigen Gehirnwellenmuster sofort auf. Dann also viel Spaß beim Galadiner.«

»Du kommst nicht?«

»Ich mag kein Muggelsums«, lehnte der Ilt ab und schloß die Augen, um sich zu konzentrieren. Alaska verstand und ging, um sich umzuziehen. Später nahm er ein Gleitertaxi und ließ sich in die Stadt bringen.

4.

Felix fühlte sich von Tag zu Tag wohler im Haus der beiden jungen Frauen, aber tief in seinem Innern spürte er eine nagende Unruhe. Sein Unterbewußtsein schien ihn mahnen zu wollen, daß er keine Zeit mehr verlieren durfte, wollte er jemals seine Heimatwelt wiedersehen.

Der Zwiespalt seiner Gefühle machte ihn launisch und Mila und Nadja gegenüber ungerecht. Er wußte, was er ihnen zu verdanken hatte, aber das hinderte ihn nicht, an ihnen bei jeder Kleinigkeit herumzunörgeln. Er war

selbst gespannt, wie lange sie sich das noch gefallen ließen, und wann sie ihn rauschmeißen würden.

Die Veränderung in seinem Verhalten war Mila und Nadja auch schon aufgefallen. Sie konnten sich die scheinbare Undankbarkeit ihres Gastes nicht erklären, wenn sie auch ahnten, daß alles mit seinem verlorenen Gedächtnis zusammenhing.

Mila war schon halb eingeschlafen, als Nadja noch einmal in ihr Zimmer kam und sich auf den Bettrand setzte.

»Ich mache mir Sorgen um Felix«, sagte sie. »Heute abend, bevor er sich in sein Zimmer zurückzog, nahm er mich beiseite und meinte, unsern Schlangenfraß sei er nun endgültig leid. Dabei hat es ihm bis jetzt doch so gut bei uns geschmeckt.«

»Es ist nicht das Essen, Nadja. Ursache für sein jetziges Verhalten scheint mir Unzufriedenheit mit sich selbst und seinem Schicksal zu sein. Überleg doch nur: Er hat die Koordinaten und auch den Namen seiner Heimatwelt vergessen - wenigstens behauptet er das. Und es muß furchtbar wichtig für ihn sein, seine Heimat zu finden.«

»Wie sollen wir ihm helfen? Ich wüßte nicht, wie.«

»Ein wenig Abwechslung würde ihm vielleicht guttun. Hier bei uns gibt es nichts, was ihn von seinen trüben Gedanken ablenken könnte. Vielleicht sollten wir alle zusammen in die Stadt fahren. Ein Tag dort würde ihn sicherlich ablenken.«

»Wenn du meinst...«

»Ich bin sogar sicher, Nadja. Morgen reden wir mit ihm darüber, und ich bin sicher, daß er sich darüber freut. Gute Nacht, Schwester.«

»Gute Nacht, Schwester.«

Auch Felix konnte nicht sofort einschlafen. Er hatte Nadja noch umhergehen hören, dachte aber nicht weiter darüber nach.

Schließlich siegte die Müdigkeit, und im Schlaf vergaß er seine Sorgen, wenn ihn auch Alpträume quälten. Als er früh am anderen Morgen erwachte, hatte er Kopfschmerzen. Er beeilte sich, um nicht zu spät beim Frühstück zu erscheinen.

»Felix, wir haben eine Überraschung für dich«, begrüßte ihn Mila aufgeräumt und lächelte.

»Nadja, sag du es ihm.«

Er stellte keine Fragen und sah sie nur erwartungsvoll an.

»Wir fahren in die Stadt, Felix. Wir alle drei. Vielleicht kaufen wir auch etwas ein. Auf alle Fälle gehen wir gut essen.«

»Sol-Town ...« murmelte Felix ver-sonnen, als bringe der Name der Stadt vergessene Erinnerungen zurück. »Ja, die Stadt. Ich freue mich auf die Stadt.«

»Gefällt es dir denn nicht bei uns?« Milas Stimme verbarg den Vorwurf nicht. »Wir glaubten, du fühlst dich wohl bei uns. Was zieht dich zurück nach Sol-Town?«

»Der Name, nur der Name, Mila. Er muß mit meinem verlorenen Gedächtnis zu tun haben. Hier bei euch ist es wunderbar, und ich bin euch sehr dankbar für alles, was ihr für mich getan habt, aber meine Erinnerung kann ich hier nicht wiederfinden. Und ich muß sie wiederfinden, oder ich sterbe. Ich weiß es und ich fühle es, aber ich weiß nicht, warum das so ist.«

»Wir brechen in einer Stunde auf«, sagte Nadja, »denn wir wollen nicht zu spät am Nachmittag zurückkommen.«

Als Felix in seinem Zimmer war, packte er sein restliches Geld, das noch von seinem unglücklichen Gönner stammte, in die Tasche und zog den neuen Anzug an, den ihm die Mädchen gekauft hatten. In seinem Unterbewußtsein ahnte er, daß er nicht mehr hierher zurückkehren würde - ein Gedanke, der ihn froh und traurig zugleich stimmte.

Mila holte den Gleiter aus dem Schuppen, und Minuten später flogen sie in der vorschriftsmäßigen Flughöhe in Richtung Sol-Town über die bebauten Felder und niedrigen Hügel dahin.

Bis gegen Mittag schlenderten sie an den Geschäften der Mittleren Ringstraße entlang, um dann in einem Gartenrestaurant etwas zu essen und zu trinken. Dann schleppten die unternehmungslustigen Mädchen ihren Schützling in ein Vergnügungsviertel. Diverse Attraktionen brachten selbst Felix in gehobene Stimmung.

Und dann tauchten plötzlich drei ziemlich verkommene Subjekte auf, allem Anschein nach Terraner, die ihnen, wie Mila meinte, schon seit einiger Zeit unauffällig gefolgt waren. Sie ignorierten die Mädchen und bauten sich vor Felix auf.

»Hallo, Kumpel; dir scheint es ja gut-zugehen. Hast dir sogar zwei Frauen auf einmal zugelegt, was? Du bist uns noch Revanche schuldig, oder hast du das vergessen?«

Felix wirkte verwirrt, sogar angstlich, aber er nickte.

»Revanche - ach ja. Nein, habe ich nicht vergessen. Wo kann ich euch treffen, dann erledigen wir das.«

»Du weißt schon wo, Kumpel. Level III. Und laß uns nicht warten, sonst werden wir ungemütlich.«

»Schon gut, ich werde kommen. Später.«

Die drei Kerle trollten sich.

»Wer war das?« fragte Mila, sichtlich beunruhigt.

»Ich kenne sie von früher«, antwortete Felix verlegen. »Sie haben mir geholfen, als ich völlig erledigt war. Und nun wollen sie, daß ich meinen Dank abstatte.«

»Geld?«

»Sicher auch das.«

»Geh doch einfach nicht hin«, riet Nadja. »Wir verschwinden von hier und fliegen nach Hause. Dort sind wir sicher.«

»Eben nicht, Nadja. Ich kenne die Leute. Sie lassen uns nicht aus den Augen, und wenn sie einmal wissen, wo ihr wohnt, habt ihr keine Ruhe mehr. Sie rauben euch aus.«

Sie berieten sich hin und her, bis Felix sagte:

»Ihr kehrt nach Hause zurück, und ich werde mich mit der Bande treffen. Vielleicht lassen sie mit sich reden. Wenn ich einig mit ihnen geworden bin, nehme ich eine Gleitertaxi bis kurz vor eurem Haus. Den Rest gehe ich zu Fuß. Nachts sieht mich ja keiner.«

»Warum wendest du dich nicht an die Polizei?«

»Weil das sinnlos wäre. Schon wenn sie mich nach meinem Namen und meiner ID-Karte fragen, bin ich erle-digt.«

Einer der drei Kerle blieb ständig in Sichtweite.

Felix bemerkte es zwar, sagte aber Mila und Nadja nichts, um sie nicht noch mehr zu beunruhigen.

Sie blieben noch drei Stunden zu-sammen, dann nahm Felix Abschied -nur für kurze Zeit, wie er hoffte und versprach.

»Überlege es dir lieber noch mal«, riet Mila besorgt. »Sehr vertrauener-weckend sahen mir die drei Kerle nicht aus.«

»Eben deshalb muß ich mit ihnen reden. Sie sind gefährlich.«

»Wir warten auf dich«, seufzte sie. »Wahrscheinlich werden wir heute nacht kein Auge zumachen, bis du kommst. Sei vorsichtig!«

Er dankte ihnen nochmals und ging dann in Richtung der nächsten Lift-station davon.

Er ignorierte den Terraner, der ihm in einigem Abstand folgte. Mila und Nadja blieben nicht mehr lange. Noch bevor es dunkelte, flogen sie mit ih-rem Gleiter zu ihrem Haus zurück.

Niemand folgte ihnen.

Als Felix die Liftkabine betrat, wun-derte er sich nicht weiter darüber, daß sein Verfolger ihm im letzten Augen-blick Gesellschaft leistete.

»Klug von dir, Kumpel. Die anderen werden sich freuen. Ich habe denen ja gleich gesagt, daß du nicht zur Polizei gehst und uns verrätst. Die würden dich sofort einsperren, Mann ohne Gedächtnis. Aber feine Klamotten hast du jetzt. Jemand umgebracht, was?«

»Gefunden«, gab Felix kurz zurück.

Der Lifl erreichte Level III. Sie ver-ließen die Kabine und bewegten sich in Richtung der verlassenen Werk-statt, die sich die Bande als Haupt-quartier eingerichtet hatte. Äber sie besaßen noch außerhalb der Stadt in den Bergen ein geheimes Versteck, in das sie sich zurückziehen konnten, wenn ihnen der Boden in Sol-Town zu heiß wurde.

Etwa die Hälfte der Bande, die aus zwei Dutzend Mitgliedern bestand, hielt sich in der Werkstatt auf. Felix wurde ohne besondere Begeisterung begrüßt und dann nach seinen Erleb-nissen ausgefragt. Standhaft verwei-gerte er jede Auskunft über die beiden Mädchen. Bei ihnen sei nichts zu ho-len, versicherte er so lange, bis sie ihm glaubten.

Sie lebten von Diebstahl, schreck-ten aber auch vor Mord nicht zurück. Felix benutzten sie als eine Art Lock-vogel, weil er den harmlosesten Ein-druck machte und mitleiderregend aussah. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren sie es auch gewesen, die Felix' Gönner umgelegt hatten. Einen Be-weis dafür gab es allerdings nicht.

»Wird Zeit, daß du wieder auf-tauchst, Kumpel.« Der Anführer der Bande räusperte sich. »Du willst dir doch die Passage zu deiner Heimat verdienen. Ist dir inzwischen wenig-stens eingefallen, wo sie ist?«

»Leider nicht. Ich weiß nur, daß sie weit von hier entfernt ist und ich ster-be, wenn ich nicht rechtzeitig hinkom-me. Warum — das weiß ich nicht. Ich weiß überhaupt nichts.« Er holte tief Luft, ehe er fragte: »Was also kann ich tun, um meine Schuld abzutragen?«

»Das Übliche, Kumpel. Dich unauf-fällig oben umsehen. Einige von uns sind den Behörden leider schon zu gut bekannt und müssen hier im Unter-grund bleiben. Dich verdächtigt nie-mand. Und sehr bald wirst du auch Ausweise von uns erhalten, damit du dich völlig legal bewegen kannst. Sie sind schon in Arbeit.«

»Wo soll ich anfangen? Habt ihr ein bestimmtes Ziel im Auge?«

»Haben wir. Aber dazu gehört, daß du wieder als menschliches Strandgut herumläufst,.nicht in den feinen Kla-motten, die du jetzt an hast. Du be-kommst sie später zurück.« Er weihte ihn in seine neuesten Pläne ein und sagte ihm, was er zu tun habe. »Uns kommt es in erster Linie darauf an, noch weitere Mitglieder für die Bande

anzuwerben, ehe die Konkurrenz zu stark wird. Es laufen genug Existenz-zen da oben herum, die einen Job suchen. Finde sie und bringe sie zu mir. Noch Fragen?«

»Wie lange wird es dauern, bis ich meine Passage verdient habe?«

Der Anführer lachte so laut, daß die anderen aufmerksam wurden und zu ihnen herüberblickten.

»Wie lange? Du weiß ja nicht ein-mal, wohin du überhaupt reisen willst. Oder ist es dir inzwischen einge-fallen?«

Felix schüttelte den Kopf.

»Entschuldige, es war eine dumme Frage.«

»Das meine ich aber auch. Eines Ta-ges wird es dir wieder einfallen, und dann sehen wir weiter. Nun zieh dich um, es wird Zeit, daß du mit der Arbeit beginnst.«

Felix verstaute seinen feinen Anzug in einer leeren Werkbank, die ihm zu-gewiesen wurde. Jetzt sah er in den Lumpen wieder so aus wie damals, als Mila und Nadja ihn aufgriffen. Ein paar Kreditkarten besaß er noch, die anderen waren ihm abgenommen worden. Er nickte dem Anführer zu und machte sich auf den Weg.

Oben war es inzwischen sicher schon dunkel geworden.

5.

Unter dem bunten Völkergemisch von Sol-Town fiel Gucky nicht weiter auf, wenn ihm auch mancher Blick folgte. Einen Ilt hatte mit Sicherheit noch niemand hier gesehen, der heute lebte. Seit zwei Tagen und Nächten hatte er vergeblich versucht, die gelegentlich eintreffenden Gedankenmuster zu analysieren und anzupreilen. Da s

nur sporadisch aufraten, und das im-mer nur für sehr kurze Zeit, wurde es unmöglich, sie von dem Schwall tau-sender anderer Impulse zu isolieren.

Gucky war überzeugt, sie orten zu können, wenn die Intelligenz, die sie abstrahlte, sich in unmittelbarer Nähe von ihm aufruelt. Das war einer der Gründe, warum er sich scheinbar zielund sinnlos in der Stadt herumtrieb, wo er Städte ohnehin nicht leiden konnte.

Bisher ohne den geringsten Erfolg. Zudem schienen die rätselhaften Im-pulse schwächer geworden zu sein. Kein beruhigender Gedanke.

Verabredungsgemäß traf er am frühen Nachmittag Alaska in einer von Terranern geführten Kneipe. Als er dem fragenden Blick des Freundes be-gegnete, schüttelte er nur den Kopf. Das war Kommentar genug.

Aber Alaskas Nachforschungen wa-ren auch nicht gerade positiver ver-laufen.

»Die paar Siedler, die auf Gää ge-blieben sind, scheinen sich in der Luft aufgelöst zu haben. Beim Meldeamt bekam ich zwar zwei Adressen, aber als ich dort nachfragte, wußte niemand etwas. Wir werden es wohl auf anderen Welten versuchen müssen.«

»Das wird schwierig sein bei dem Schlendrian der Behörden hier. Eigentlich müßte ja jeder registriert wer-den, der auf Gää einreist oder den Planeten wieder verläßt. Aber solange sie Anfänger an ihre Syntroniken las-sen, die die Speicher löschen...«

Alaska nickte.

»Und du? Vermutest du noch im-mer einen Tip von ES?«

Gucky lebte sichtlich auf.

Das war *sein* Thema. »Ich bin sogar sicher. Wenn wir noch einige Zeit auf Gää bleiben, kann ich diese Impulse vielleicht doch noch orten. Glaube mir, es sind recht merk-würdige Muster, ich habe nie zuvor ähnliche empfangen. Der Unsterbliche gibt sich wirklich alle Mühe, mich zu verwirren, aber gleichzeitig verrät er sich damit. Ich werde schon noch dahinterkommen. So schnell gebe ich nicht auf. Wäre doch gelacht!«

»Wir können nicht ewig in Sol-Town bleiben«, wurde er erinnert. »Natürlich erkenne ich die Wichtigkeit deiner Aufgabe an, aber vergiß nicht, in welchem Auftrag wir hier sind. Nämlich, herauszufinden, was es mit dieser >Woge des Wahnsinns< auf sich hat, die Siedlerplaneten wie eine Seuche heimsucht.«

»Wo stecken Selma und Ed?«

»Wir treffen sie in einer Stunde. Würde mich wundern, wenn sie etwas erreicht hätten.«

Das Lokal füllte sich allmählich. Schließlich waren alle Tische ohne Ausnahme besetzt. Neue Kunden kamen, sahen sich nach einem freien Platz um und gingen dann wieder. Gucky schien mit seinem Problem beschäftigt zu sein, er grubelte vor sich hin und achtete nicht auf das Gedränge um sie herum. Alaska hingegen musterte die Gäste und Neuankommelinge, aber keiner von ihnen sah aus wie ein halbverrückter Siedler.

Ein reichlich heruntergekommener Terraner tauchte für einen Augenblick im Eingang auf, sah sich hastig nach allen Seiten um, als suchte er etwas, und verschwand dann wieder.

Irgend etwas war Alaska an dem Mann aufgefallen, aber er hätte nicht zu sagen vermocht, was. Dann vergaß er den Fremden wieder.

Später trafen sie Selma und Ed in dem kleinen Park, den sie als Treffpunkt gewählt hatten.

»Nichts«, berichtete Selma und

strich sich ihre grauen Haare aus der Stim. »Niemand weiß etwas von den zurückgekehrten Siedlern, aber die AIOLOS ist nicht ganz unbekannt. In Zusammenhang mit Gorrun-Ckan wurde sie öfter erwähnt, wenn auch hinter vorgehaltener Hand. So als traue man sich nicht, über das Schiff zu reden.«

»Die schmutzigen Geschäfte des Springers sind also ein großes Geheimnis. Ein Wunder, daß die Behörden nichts dagegen unternehmen.«

»Kein Wunder bei den Schlafmützen«, knurrte der Mausbiber.

Alaska teilte ihnen seinen Entschluß mit:

»Ich werde morgen noch einmal mit den Hafenämtern zu reden versuchen. Nein, Gucky, ich brauche dich nicht dabei. Heute abend essen wir dann wieder im Provcon-Imperial. War doch ganz gut, oder ...?«

»Und ob! Bravo!« begeisterte sich Ed Morris und verstummte, als er das hämische Grinsen des Ilt bemerkte.

»Frässack!« war alles, was der zu diesem Thema beisteuerte.

*

Am nächsten Tag verabschiedete sich Alaska in Richtung Abfertigungsgebäude, Selma und Ed nahmen ein Taxi zur Stadt, und Gucky zog es vor, an Bord zu bleiben.

Selma hielt nicht viel davon, von einem Restaurant in das andere zu ziehen, um dort auf eine Gelegenheit zu warten, jemanden zu finden, der vielleicht etwas über den Verbleib der Siedler wußte. Im Gegensatz zu Ed, der in so einem Lokal die einzige Chance sah, mit einem Fremden ins Gespräch zu kommen.

Selma, die ihn natürlich durchschaute, blieb vorerst hart.

»Der Vergnügungspark scheint mir noch besser geeignet, Ed. Und bevor du wegen

Unterernährung zusammenbrichst, kannst du auch dort eine Kleinigkeit zu dir nehmen.«

»Ich habe überhaupt keinen Hunger«, log er kaltblütig. »Höchstens ab und zu ein wenig Appetit.«

»Hast ja gestern im Hotel auch für uns alle gegessen«, entsann sie sich und mußte schmunzeln, als sie an Gucky's diesbezügliche Bemerkung dachte. »Nun komm schon, es ist ja nicht mehr weit.«

Der Vergnügungspark erinnerte an einen terranischen Rummelplatz, wie es ihn auch heute noch hier und dort gab. Nur die technischen Attraktionen hatten sich entschieden verändert. Es gab simulierte Flüge zu anderen Welten und sogar zu fernen Galaxien, wo bei authentische Speichermedien benutzt wurden. In den Spezialsitzen des Zuschauerraumes konnte man sogar Andruck und Schwerelosigkeit hautnah erleben, und in einem Programmteil eine Notlandung und einen unglaublichen Kampf gegen fremdartige Ungeheuer.

Ed hatte sein »bißchen Appetit« vergessen.

»Das sehen wir uns an«, schlug er vor, und Selma war einverstanden.

Es war in der Tat eine großartige Schau, und als sie eine Stunde später das Theater verließen, mußten sie sich erst einmal wieder mit der Realität zu-rechtfinden. Immerhin hatte nun Selma nichts dagegen, daß sie essen gin-gen, denn Eds Appetit hatte sich in bohrenden Hunger verwandelt.

Von ihrem Platz unter freiem Him-mel aus konnten sie den Eingang zu der »Galaktischen Sternreise« beob-achten, vor dem sich die Menge dräng-te. Plötzlich sagte Ed:

»Der zerlumpte Kerl, der gerade hineingeht, war schon mit uns in der Vor-stellung. Er scheint nicht genug zu kriegen.«
»Welchen meinst du?«

»Den Terraner dort - ich nehme an, es ist einer. Macht einen verkomme-nen Eindruck, aber er muß das Ein-trittsgeld haben. Zweimal hinterein-ander. Er muß Sehnsucht nach den Sternen haben.«

»Schade, ich habe ihn nur kurz von hinten gesehen.«

»Er saß direkt vor uns, Selma. War total hingerissen, als die galaktischen Sternkarten gezeigt wurden. Das fiel mir auf.«

»Na, von mir aus. Da kommt der Kellner. Bestellen wir.«

Selma begnügte sich mit einem Stück Torte und Kaffee, Ed hingegen orderte ein volles Meriü mit großarti-gem Nachtisch und einen Krug Bier -ein Getränk, das es auf allen Welten der Milchstraße gab, auf die Terraner ihren Fuß gesetzt hatten. Während Ed eifrig in sich hineinschaufelte,

knabberte Selma an ihrem Kuchen und beobachtete das bunte Treiben um sie herum.

Der kleine Ter-raner, auf den Ed sie aufmerksam ge-macht hatte, ging ihr nicht aus dem Sinn. Konnte er vielleicht einer der Siedler sein?

Die Vorstellung war in einer halben Stunde beendet. Sie nahm sich vor, den Mann genauer unter die Lupe zu nehmen, wenn er aus dem Vorführge-bäude kam.

Nicht weit vom Ausgang entfernt fiel ihr eine Gruppe wenig vertrauen-erweckender Gestalten auf, die mei-sten von ihnen Terraner. Sie standen zusammen und diskutierten, wobei sie den Ausgang nicht aus den Augen lie-ßen. Sie schienen auf jemand zu warten.

Endlich schob Ed die restlos geleer-

ten Teller und Schüsseln weit von sich und erlaubte sich einen zufriedenen Rülpser, was ihm einen tadelnden Blick seiner Begleiterin einbrachte.

»Satt?« erkundigte sie sich trocken.

»Nur aufgehört«, gab er ebenso trok-ken zurück und grinste.

Sie deutete hinüber zur »Galakti-schen Rundreise«.

»Die ersten Zuschauer verlassen das Gebäude. Mach mich auf den kleinen Terraner aufmerksam, wenn er her-auskommt. Ich hätte ein paar Fragen an ihn.«

»Da brauchst du nicht lange warten - da ist er.«

Nun sah Selma ihn auch.

Der träumerische Blick verriet, daß der Mann noch ganz im Bann des Er-lebten stand. Er war noch nicht in die Wirklichkeit zurückgekehrt und ach-tete nicht auf seine Umgebung. So war es kein Wunder, daß er geradewegs in die Gruppe der Männer hineinlief, die ihm zielbewußt entgegen gegangen waren.

Erst jetzt schien er wie aus einem Traum zu erwachen. Sein verträumtes Gesicht verschwand im Nu und mach-te dem Ausdruck des Erschreckens Platz. Die Männer nahmen ihn in ihre Mitte und zogen ihn abseits zu einer Baumgruppe, wobei sie wild gestiku-lierend auf ihn einredeten. Selma schob Ed eine Kreditkarte hin.

»Ich will mal sehen, was da los ist«, sagte sie entschlossen und stand auf. »Du zahlst und kommst dann nach.«

»Aber...«

»KeinAber, Ed! Tu, was ich dir ge-sagt habe.«

Wenn Selma den Tonfall anschlug, gab es keine Widerrede. Er nickte und sah ihr nach, als sie zur Baumgruppe eilte.

Sie verlangsamte ihre Schritte, als

sie nahe genug herangekommen war, und mimte eine harmlose Spaziergängerin, die in dem kleinen Park lust-wandelte. Als sie die Gruppe passier-te, konnte sie einige Wortfetzen in Interkosmo aufschnappen.

Von »Aufreißen« und »Anschlep-pen« war die Rede, und einmal fiel so-gar der Begriff »umbringen«. Da je-doch der Zusammenhang fehlte, ließ sich damit nicht viel anfangen.

Sie riskierte einen Blick, während sie vorbeiging.

Der kleine Terraner stand in der Mit-te, umringt von den anderen, die pau-senlos auf ihn einredeten. Einer gab ihm sogar einen nicht gerade sanft zu nennenden Rippenstoß, der wohl als Aufmunterung gedacht war.

Ein Stück weiter ließ sich Selma auf einer Bank nieder, von wo aus sie die Gruppe unauffällig beobachten konn-te. Drüben im Restaurant verhandelte Ed noch mit der Bedienung, sah aber hin und wieder in ihre Richtung. Sie fühlte sich dadurch nicht ganz allein gelassen.

Schließlich löste sich die Gruppe auf. Die Männer gingen in verschiede-ne Richtungen davon.

Zurück blieb nur der kleine und sichtlich einge-schüchterte Terraner und schien zu überlegen, wohin er sich nun wenden sollte. Sein Blick fiel noch einmal in Richtung der »Galaktischen Rundrei-se«, aber dann schüttelte er den Kopf und setzte sich langsam in Bewegung.

Es mußte reiner Zufall sein, daß er sich dabei Selmas Bank näherte, die das als Wink des Schicksals wertete.

Als er auf gleicher Höhe war, über-wand sie ihre Bedenken und rief ihm zu:

»He, du da, kommst du von Terra?«

Er blieb fast erschrocken stehen, aber als er sah, wer ihn ansprach, at-mete er sichtlich erleichtert auf.

Er ging auf sie zu.

»Ich war, glaube ich, nocb, nie auf Terra«, sagte er und setzte sich zu ihr, als sie ihn dazu aufforderte. »Ich weiß es nicht.«

Allein das erschien Selma schon höchst merkwürdig. Der Mann mußte doch wissen, ob er schon einmal in seinem Leben auf der Erde gewesen war. Hat wohl Gedächtnisschwund, dachte sie und ahnte nicht, wie nahe sie damit der Wahrheit kam.

»Aber du bist doch Terraner?« bohr-te sie weiter.

»Ich glaube schon«, gab er eine zweite Merkwürdigkeit zum besten, als wolle er die Fragerin auf den Arm nehmen.

Selma ließ sich ihre Verwirrung nicht anmerken. Außerdem näherte sich ihnen nun Ed Morris, dem die Neugier ins Gesicht geschrieben stand.

»Hast du wenigstens einen Namen?«

»Die Mädchen haben mich >Felix< genannt.«

»Mädchen?« Selma zog die Augen-brauen hoch. Ed grüßte kurz und setz-te sich zu ihnen. »Was für Mädchen?«

»Ich habe ein paar Tage bei ihnen gewohnt.«

Selma entschloß sich, die Mädchen zu vergessen und aktuellere Fragen zu stellen.

»Die Männer eben, was wollten sie von dir? Verzeih, wenn ich frage, aber ich hatte den Eindruck, daß sie dich bedrohten. Wenn wir dir also helfen können, laß es uns wissen.«

»Es sind Freunde von mir«, wich er einer konkreten Antwort aus. »Wenn ich ihnen helfe, wollen sie auch mir helfen, in meine Heimat zurückzu-kehren.«

»Und welches ist deine Heimat?«

Er wirkte plötzlich sehr hilflos.

»Das weiß ich eben nicht. Ein Son-nensystem in einer entfernten Ga-laxis.«

»Aha!« Ed zeigte mit dem Finger auf Felix. »Deshalb hast du dir die Show gleich zweimal

angesehen. Wurde dein Erinnerungsvermögen aufge-frisch? Ich meine, es ist doch offensichtlich, daß du dein Gedächtnis ver-loren hast. Wie ist das passiert?«

»Das habe ich auch vergessen«, gab Felix traurig zu.

Selma begann der arme Kerl in der Seele leid zu tun. Der Mann mußte Schreckliches erlebt haben, aber aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er auch *das* vergessen.

»Wir würden dir gerne helfen, Felix, aber so ohne jeden Anhaltspunkt dürf-te das außerordentlich schwierig sein. Weißt du, was? Wir nehmen dich mit in unser Schiff, da ist jemand, der dir helfen kann, deine Erinnerung wie-derzufinden.«

»Ihr habt ein Raumschiff?« Felix wurde plötzlich recht munter. »Ein richtiges Raumschiff?«

»Ja, haben wir«, klärte Ed ihn auf. »Und ich bin der Chef-pilot.«

»Und der einzige«, konnte Selma sich nicht zurückhalten.

Abrupt verwandelte sich Felix' Ge-• sichtsausdruck wieder und verriet tiefste Niedergeschlagenheit.

»Ich kann nicht mit euch gehen, meine Freunde würden mir das nie verzeihen und mich vielleicht sogar töten. In der Hinsicht sind sie uner-bittlich. Ich habe schwören müssen, ihnen zu helfen.«

»Gut, daß du das nicht vergessen hast«, ertönte dicht hinter ihnen eine schneidende Stimme.

»Verabschiede dich von der trotteligen Alten und dem Grünschnabel und erledige deine Arbeit.

Komm schon!«

Selma und Ed drehten den Kopf.

Der Kerl hatte sich unbemerkt ange-schlichen, sah stämmig und gewalttä-tig aus. Er packte Felix am Kragen und zog ihn hoch.

Ed seinerseits packte zu und zog Fe-lix auf die Bank zurück.

»Schon mal was von Menschenrech-ten gehört?« erkundigte er sich bei dem Stämmigen, der ihn verblüfft über soviel Frechheit fassungslos an-stierte.

Felix erhob sich wieder.

»Schon gut, Gelder, ich komme ja mit.«

Selma erspähte in einiger Entfer-nung zwei uniformierte Ordnungshü-ter, die bei einem Erfrischungskiosk standen und die Zeit totschlugen. Au-ßerdem waren ein paar Passanten auf die Gruppe bei der Bank aufmerksam geworden.

Der Stämmige, den Felix »Gelder« genannt hatte, schien seinen Schock über Eds Frage überwunden zu ha-ben. Er hieb seine linke Pranke auf seine Schulter und warnte:

»Sitzen bleiben! Du auch, Alte! Kümmert euch nicht um Dinge, die euch nichts angehen. Und du«, wand-te er sich an Felix und ergriff dessen Hand, »kommst jetzt mit. Wird Zeit, daß du mit deiner Arbeit beginnst.«

Er zog ihn mit sich fort, quer über den Rasen in Richtung der mittleren Ringstraße.

Selma sah, daß Felix sich nur schwach gegen seine Entführung wehrte. Er mußte fürchterliche Angst vor dem Kerl und dessen Gefährten haben. Sie wollte aufspringen, um das Paar zu verfolgen, aber Ed hielt sie zu-rück.

»Bist du lebensmüde, Oma?«

»Ich will nur wissen, wohin sie gehen.«

»Klar, will ich auch gern wissen. Aber wir müssen vorsichtiger sein.

Der Kerl sah ja auch aus wie ein Preis-ringer. Wenn der dir eine langt, schlägst du drei Saltos.«

»Dann komm, ehe die beiden ver-schwunden sind.«

Sie waren es bereits.

Vergeblich gingen Selma und Ed über die Parkanlage in Richtung Ringstraße, aber von Felix und Gelder war nichts zu sehen. Sie mußten in der Menge der Passanten untergetaucht sein, die den Rand des Parks und die Ringstraße bevölkerten.

Außer Atem blieb Selma stehen.

»So finden wir die beiden nie wie-der. Die Stadt ist einfach zu groß. Was mag das für eine Arbeit sein, die Felix für diese Kerle erledigen soll?«

»Jedenfalls keine saubere, nehme ich an. Und er tut es auch nur, weil er dazu gezwungen wird. Und aus Heim-weh nach seiner vergessenen "Heimat.«

»Wir müssen ihm helfen. Er tut mir so leid. Er ist bestimmt kein schlech-ter Mensch, nur die Not hat ihn in die Hände dieser Halunken fallen lassen.«

»Du hast ein viel zu gutes Herz, Oma. Nur sieht die Angelegenheit im Augenblick nicht gerade sehr rosig aus. Wir können nicht wochenlang durch Sol-Town wandern, nur um auf einen Zufall zu hoffen.«

Selma hatte sich etwas erholt und ging weiter.

»Wozu haben wir Gucky?« fragte sie plötzlich.

Ed stutzte, dann nickte er.

»Ja, sicher, der Gute kann mehr als nur Sprüche klopfen. Als Telepath sollte es ihm gelingen, Felix' Gedan-kenimpulse aufzustöbern. Besonders dann, wenn Felix in der Klemme sitzt und seine Impulse entsprechend in-tensiv sind. Bravo, Oma! Du bist eine kluge alte Dame.«

»Wir nehmen das nächste Gleiterta-

xi zum Raumhafen«, gab sie zurück, ohne auf die Schmeichelei einzu-gehen.

*

Es war später Nachmittag. Alaska hielt sich noch im Verwaltungsgebäu-de auf und schlug sich mit den Beam-ten dort herum, ohne den geringsten Erfolg verbuchen zu können. Trotz der damit verbundenen Bedenken wäre er froh gewesen, den Mausbiber jetzt bei sich zu haben, aber der lag wahrscheinlich genüßlich ausge-streckt auf dem Bett in seiner Kabine und wartete auf Tips der Superintelli-genz.

Als Selma und Ed eintrafen, herrschte eine fast beunruhigende Stille im Schiff. Selma ging das Risiko ein, Gucky über den Interkom anzuru-fen. Zu ihrer totalen Verblüffung blieb der Ilt friedlich.

»Habe euch schon geespert, Oma. Und wie ich erfahre, habt ihr ein Pro-blem.«

»Können wir darüber reden, Guk-ky? Es liegt mir wirklich sehr am Herzen.«

»Ich bin gleich bei euch«, kam sein Versprechen. »Ich habe Durst. Kann ich euch was aus der Küche mit-bringen?«

»Ja«, rief Ed schnell. »Mir bitte ein...«

»Kommt nicht in Frage, Freßsack. Nur Fruchtsaft ist genehmigt.«

»Sadist!« knurrte Ed und ergab sich in sein Schicksal.

Oma sagte nichts, sondern grinste nur still vor sich hin.

Gucky kam mit Getränken und ließ sich in seinem Sessel nieder.

»Und nun vergeßt, daß ich Telepath bin, und berichtet ausführlich, wo der Schuh drückt. Ich höre.«

Selma und Ed erzählten abwech-selnd, was sie erlebt hatten. In erster Linie war es Selma, die das Schicksal des armen Felix so eindringlich schil-derte, daß ihr dabei selbst fast die Trä-nen kamen. Gucky, der anfangs einen ziemlich ungerührten Eindruck mach-te, begann allmählich aufzutauen und Anteilnahme zu zeigen.

»Beim großen Karottenfetisch, Oma, du kannst einen wirklich fertig-machen. Du sprichst von diesem Fe-lix, als sei er dein eigener Sohn. Dabei kennst du ihn kaum. Er muß einen tiefen Eindruck hinterlassen haben.«

»Auch bei mir«, hieb Ed in Selmas Kerbe. »Du bist unsere einzige Hoff-nung. Wer sonst sollte Felix wieder-findnen?«

»Natürlich«, gab Gucky bescheiden zu. »Nur dummm, daß ich Felix' Gedan-kenmuster noch nicht kenne. Ich kann also nur wahllos in der Gegend herumespern, und wenn wir Glück ha-ben, erwische ich ihn.«

»Oder die Kerle, die ihn in ihrer Ge-walt haben«, schlug Selma vor. »Es muß etwas Ungesetzliches sein.«

Gucky hatte ganz andere Sorgen, als sich um die Belange eines wahr-scheinlich leicht

beknackten Terra-ners zu kümmern, aber er konnte Sel-ma den Gefallen auch nicht gut abschlagen. Außerdem konnte er die te-lepathische Suche leicht mit seinen ei-genen Nachforschungen verbinden.

»Ihr werdet heute sicher wieder zum Abendessen in das Hotel gehen«, sag-te er nach kurzem Nachdenken. »Ich bleibe hier, dann habe ich Ruhe und kann ungestört espeln. Oma, sei bitte so gut und hole aus dem Tiefkühler -nun, du weißt schon was - und taue mir so einen grandiosen Eintopf auf, wie ich ihn kürzlich genießen durfte.« Er blickte rasch in Eds Richtung. »Halt den Mund, Ed! Sprich bloß

nicht aus, was du gerade anfingst zu denken. Oma, du solltest dich wirklich mehr um seine Erziehung kümmern. Schlägt sich ständig den Bauch voll und gönnt mir nicht einmal eine harmlose Mohrrübe. Widerlich!«

Ed trank seinen Saft aus.

»Ich bin in meiner Kabine und ruhe mich ein wenig aus«, sagte er und ver-ließ die Zentrale. Gucky sah ihm nach.

»Lügner! Ausruhen! Er zieht sich zurück um Freiübungen zu machen, damit er sich im Hotel wieder voll-stopfen kann.«

Selma lachte, und es war ein befrei-tes Lachen.

»Soll er doch! Dir aber möchte ich danken, daß du mir helfen willst. Bist doch ein guter Ilt. Wahrscheinlich sind alle Ilts gut. Schade ist nur, daß ich außer dir keine kenne.«

Auf Guckys Gesicht zeigte sich für Sekunden ein Schatten.

»Ich kenne nun auch keinen Ilt mehr«, bedauerte er. »Und doch bin ich sicher, daß irgendwo noch Ilts exi-stieren. Eines Tages werde ich sie fin-den - wo und wann auch immer.«

»Ich wünsche es dir von ganzem Herzen, mein Kleiner.«

»Danke«, sagte er gerührt und ging aus dem Raum, ohne sich noch einmal umzudrehen. Selma sah ihm nach, dann stand sie auf und ging ebenfalls, um sich für den Hotelabend zurechtzumachen.

Schließlich war sie eine gutausse-hende alte Dame.

6.

Der folgende Tag begann mit einer Besprechung im Kontrollraum der GECKO.

»Es war natürlich alles wieder um-sonst«, berichtete Alaska. »Ich bin si-cher, daß die Beamten mich nicht an-lügen, es ist einfach so, daß sie keine Ahnung haben. Es gibt keine Unterla-gen über die Siedler und ihre Aufenthaltsorte. Schlamperei, sonst nichts.« »Dann können wir also diese Nach-forschungen einstellen?« fragte Ed und sah erleichtert aus. »Mag sein, daß wir auf anderen Welten hier in der Provcon-Faust effolgreicher sind.«

»Und nun haben wir noch ein weite-res Problem: diesen Felix. Hat zwar nichts mit unserer eigentlichen Aufga-be zu tun, aber Selma hat mich gestern beim Abendessen davon überzeugt, daß dem Mann geholfen werden muß. Nun muß er nur noch aufgespürt werden.«

»Das macht Gucky«, sagte Ed schnell.

»Klar, wer sonst?« Gucky sah Selma an. »Namen würden helfen. Wie hieß der Kerl, der Felix abholte und Ed bei-nahe einen halben Meter kürzer ge-macht hätte?«

»Gelder«, gab Selma Auskunft. »Wenigstens etwas. Einen von den beiden, oder andere Komplizen, wer-den ich vielleicht erwischen. Ich hoffe es zumindest.« »Und gestern abend?«

»Nichts, Oma. Vage Hinweise, nichts Handfestes.«

»Gut«, beendete Alaska die kurze Aussprache. »Ich werde heute mit Sel-ma und Ed durch die Stadt streifen, und sollten wir Felix sehen, bringen wir ihn hierher. Du wirst sicher an Bord bleiben ...?«

»Vorerst bestimmt. Vielleicht treffe ich euch auch irgendwo.«

Die drei verließen das Schiff, nah-men einen Gleiter und spazierten we-nig später durch die belebte Ringstra-ße. Einmal glaubte Ed, den Gauner Gelder in der Menge zu erkennen,

aber der Kerl tauchte schneller in der Menge unter als eine bleierne Ente auf dem Teich.

»Felix war nicht bei ihm«, beruhigte er sich und die anderen.

Auf Alaskas Vorschlag eingehend, suchten sie das Vergnügungsviertel auf, in der Hoffnung, hier eine Spur von Felix zu entdecken.

Sie warteten drei Vorstellungen der »Galaktischen Rundreise* ab und musterten jeden einzelnen Besucher. Fe-lix befand sich nicht darunter. Entwe-der hatte er seine Hoffnungen begra-ben, hier einen Hinweis auf sein Hei-matsystem zu finden, oder er wurde daran gehindert, sich frei zu bewegen. Letzteres erschien wahrscheinli-cher.

Nachdem sie drei Stunden in dem Parkrestaurant gesessen hatten, woll-ten sie aufbrechen, um sich weiter in der Stadt umzusehen. Alaska begann ohnehin, das Ganze als sinnlose Zeitverschwendung

anzusehen, aber das behielt er vorerst für sich.

Ed, der ihm gegenüber saß, begann plötzlich zu grinsen. Er sah an AlaSka vorbei, der sich vorsichtig umdrehen wollte, als sich eine Hand - eine Pfote - auf seine Schulter legte, und Gucky sagte:

»Bleib noch sitzen, oder denkt ihr, ich hätte keinen Durst, bei den Tem-peraturen?«

Er nahm zwischen Alaska und Sel-ma Platz.

Ersterer fragte besorgt: »Hat auch niemand deine Remate-rialisation bemerkt?«

»Nur ein älterer Murkaner drüben bei den Büschen. Er ist sofort in Ohn-macht gefallen und wird später nicht mehr wissen, warum. Euch zu orten, war ja weiter nicht schwierig, also kam ich her. Es gibt einige Neuig-keiten.«

Genußvoll wartete er auf die Reak-tion der anderen, und er wurde nicht enttäuscht. Selma hatte eine ganz spit-ze Nase bekommen, als sie ihn mit dem Ellenbogen anstieß.

»Nun rede schon und spanne uns nicht auf die Folter. Was hast du erfah-ren? Konntest du Felix orten?«

Gucky brachte es nicht übers Herz, Selma noch länger zappeln zu lassen.

»Leider nicht, Oma. Aber diesen Gelder habe ich erwischt, als er mit einem anderen Kerl sprach, der ihn mehrmals beim Namen nannte. Nun kenne ich sein Muster und kann ihn jederzeit wiederfinden. Sie erwähnten Felix nur einmal kurz, also ist ein Irr-tum ausgeschlossen. Sie müssen den armen Burschen irgendwohin außerhalb der Stadt gebracht haben. Sie wollen warten, bis wir mit der GECKO verschwunden sind. Scheinen einen gutfunktionierenden Nachrichten-dienst zu haben.«

Alaska nickte voller Anerkennung.

»Ausgezeichnet, Gucky. Ich schlage vor, daß wir uns bei nächster Gelegen-heit diesen Gelder schnappen und ver-hören. Bei uns an Bord, daS ist siche-rer. Und da du ihn holst, weiß nie-mand, daß er bei uns ist.«

»Soviel habe ich noch herausgefunden, Alaska: Das Hauptquartier der Bande befindet sich in einer subplane-taren Anlage, die mit Level III be-zeichnet wird. Unter der Stadt also. Ei-ne verlassene Werkstatt oder ähnli-ches. Aber es wird wohl besser sein, wenn ich mich dort nicht sehen lasse. Wenigstens jetzt noch nicht.«

»Nein, wir werden uhs zuerst diesen Gelder vornehmen. Möglichst heute noch. So, und nun habe ich Durst auf ein kühles Bier.«

»Ich auch«, brach Ed sein unge-wohntes Schweigen.

An diesem Abend gingen sie alle vier ins Imperial. Gucky, durch Sel-mas Schilderungen neugierig gewor-den, wollte sich höchstpersönlich von der Güte der gebotenen Speisen und Getränke überzeugen. Eds Lobprei-sungen maß er keine Bedeutung bei, denn der aß ja alles, was ihm vorge-setzt wurde.

Wenigstens fast alles.

Der riesige Speisesaal des Hotels war in der Tat sehr beeindruckend und versprach beste persönliche Be-dienung, keine trockene Abfertigung durch sture Roboter. Die seitlich angebrachte

Bar funktionierte automatisch mit Selbstbedienung. Alle Stühle waren besetzt.

Sie fanden einen freien Tisch in einer Eckenische, von wo aus sie den ganzen Saal überblicken konnten. Sie saßen noch nicht ganz, da griff Ed auch schon nach der Speisekarte.

Schon beim erstenmal war Alaska aufgefallen, daß es sich bei den Gästen und Besuchern des Hotels um ein buntgemischtes Publikum handelte. Eine besonders gute Garderobe schien nicht üblich zu sein. Einige Herren an der Bar trugen sogar noch ihre Arbeitskombinationen. Lediglich die Damen legten mehr Wert auf ihr Aussehen, so natürlich auch Selma, die sich, wie der Ilt es ausdrückte, »phantastisch aufgedonnert« hatte.

Gucky hockte in seiner bunten Ausgeh-kombination ganz in der Ecke der Nische, wo er am wenigsten auffiel. Trotzdem traf ihn mancher Beugierge Blick. Solange der Absender eines solchen Blickes sich nichts Beleidigen-des dachte, war alles in Ordnung. Tat er es aber doch, flog er zum Erstaunen der Herumsitzenden plötzlich ohne jeden Anlaß vom Stuhl und landete zwischen fremden Beinen.

An diesem Abend passierte das zwei Vincranern, und als Alaska dem Ilt einen strafenden Blick schenkte, winkte dieser nur ab.

»Es waren Beamte der Raumfahrt-behörde«, rechtfertigte er das unerklärliche Malheur. »Sie dachten an lästige Haustiere.«

Die bestellten Speisen und Getränke wurden angefahren.

Der Hauptanteil landete vor Ed Morris.

Das Essen war tatsächlich ganz ausgezeichnet, so daß selbst der Mausbiber nichts zu meckern hatte, abgesehen von einigen Bemerkungen, die Eds Appetit betrafen. Es kamen immer mehr Gäste, und bald gab es keinen freien Tisch mehr. Die gute Küche des Hotels hatte sich allem Anschein nach in Sol-Town herumgesprochen.

Immer wieder blickte Selma auf und ließ ihre Blicke über das bunte Volkergemisch schweifen, stets in der stillen Hoffnung, Felix oder zumindest Gelder zu entdecken. Auch Alaska beobachtete seine Umgebung, ohne etwas Verdächtiges festzustellen. Daß Gucky die Gedanken der Anwesenden durchforstete, muß nicht extra erwähnt werden. Lediglich Ed kümmerte sich ausschließlich nur um seine Teller und das, was für wenige Minuten auf ihnen war.

Auf einmal blieb Selma der Bissen im Mund stecken, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes. Sie spuckte ihn zurück auf ihren Teller.

»Iiih!« mampfte Ed und verzog das Gesicht.

»Wo?« fragte Gucky schnell.

»An der Bar. Der breitschultrige Kerl, der sich mit dem geschniegelten Laffen unterhält. Es ist Gelder.«

»Ja, ich habe ihn. Dasselbe Gedankenmuster. Und was nun?«

Ed hatte nur einen flüchtigen Blick zur Bar geworfen, bestätigend genickt - und weitergegessen. Alaska sah in Richtung Bar und warnte:

»Solange er in Gesellschaft ist, dürfen wir nichts unternehmen. Was schlägst du vor, Gucky?«

»Die haben hier erstklassige Toiletten, für die unterschiedlichsten Körperformen passend, also Einzelkabinen. Ich nehme doch an, daß auch dieser humanoide Kleiderschrank, wenn er so weitersäuft wie bisher, so ein stilloses Kämmerchen aufsuchen muß. Er wird hineingehen und abschließen, aber er wird nicht mehr herauskommen.«

»Verstehe«, sagte Alaska und grinste vergnüglich. »Hoffentlich erwischst du ihn nicht gerade, wenn er...«

»In Gedanken bin ich bei ihm und weiß, wann der rechte Augenblick gekommen ist«, wischte der Ilt den unappetitlichen Einwand beiseite. »Es sei denn, ihm passiert vor Schreck ein Malheur, wenn ich bei ihm auftauche.«

»Kann ja heiter werden«, befürchte-te Selma, die Gelder nicht aus den Au-gen ließ. »Du bringst ihn dann an Bord der GECKO?«

»Ja, und ihr kommt dann bald nach. Bis dahin habe ich ihn schon ein we-nig weichgeklopft.«

»Ich werde schon vorgehen«, erbot sich Alaska und warf einige Kreditkar-ten auf den Tisch.

»Selma kann noch bleiben und dafür sorgen, daß Ed spä-ter durch die Tür paßt.« Er stand auf.

»Bis dann.«

»Was hat er gesagt?« fragte Ed : vollem Mund.

>.Hast du dir versehentlich demen

Mampfbrei in die Ohren statt in den Mund gestopft?« fauchte ihn Gucky an. Der Ilt'war wirklich wütend. Da bemühten sich alle, einem armen Ter-raner aus der Patsche zu helfen, und dieses Greenhorn dächte nur an sei-nen unersättlichen Bauch.

»Ich glaube«, flüsterte Selma dem Mausbiber zu. »Ich glaube, es ist so-weit.«

Nun erwies es sich als äußerst gün-stig, daß Gucky in der Ecke der Ni-sche hockte. Wenn er sich noch etwas kleiner machte, konnte es kaum je-mand bemerken, wenn er plötzlich verschwand.

Auf Selmas Warnung hin konzen-trierte er sich voll und ganz auf die ihm bekannten Gedankenmuster Gel-ders und »folgte« ihm. Optisch er-wischte er ihn auch noch, als er die Bar und seinen Gesprächspartner ver-ließ, um einem dringenden Bedürfnis nachzugehen.

Er nickte Selma und dann auch Ed zu, der seine geleerten Teller weit von sich geschoben hatte und in Richtung Speisekarte schielte.

*

Gelder war ohne jeden Zweifel ein Terranerabkömmling. Wahrscheinlich hatte er die Erde noch nie gesehen und stammte von Kolonisten ab, die sich auf einem Planeten der Provcon-Faust angesiedelt hatten. Wie viele an-dere, mochte er das harte Pionierleben leid geworden sein und versuchte nun, sein Glück in der Stadt zu ma-chen.

Wie die meisten jener, die in der Me-tropole keine Arbeit und damit ein ge-regeltes Einkommen fanden, geriet er auf die schiefe Bahn. Kein Wunder al-so, daß sich Banden bildeten, die in erster Linie im Untergrund existier-

ten. Wenn sie sich auch nicht mit Ge-walt bekämpften, so behinderten sie sich doch gegenseitig bei ihren diver-sen undurchsichtigen Geschäften.

Gelders Bandenführer war bestrebt, diesen unerfreulichen Zustand zu be-enden. Das war einer der Gründe für Gelders Gespräch mit dem Mann an der Bar, von dem man wußte, daß er der Unterführer einer rivalisierenden Bande war.

»Wir sind uns also einig, Luteng«, sagte Gelder zu dem anderen. »Berich-te deinem Chef ausführlich von unse-rem Angebot. Es genügt wahrhaftig, wenn wir uns mit der Polizei herumschlagen.

Wenn wir zusammenarbei-ten, haben wir nur den halben Ärger.«

Der Vincraner nahm einen Schluck aus seinem Glas.

»Ich finde deinen Vorschlag gut, aber die endgültige Entscheidung liegt natürlich beim Chef. Wir beide sind ja nur die Unterhändler.«

»Völlig klar, aber ich meine doch, daß wir einen Schritt weitergekom-men sind. Morgen wissen wir viel-leicht mehr. Aber nun entschuldige mich bitte für eine Minute. Ich muß dringend irgendwohin - ich denke, du verstehst....«

Der Vincraner verstand und grinste. Er blickte Gelder nach, der sich in Richtung der Toiletten entfernte. Dann bestellte er für sich einen neuen Drink. Schließlich war er eingeladen worden. Der breitschultrige Gelder schob einige herumstehende Gäste, die an der Bar noch keinen Sitzplatz gefun-den hatten beiseite, wie ein Eisbrecher die Schollen, und erreichte endlich das ersehnte Ziel.

In der riesigen Toilettenanlage herrschte Betrieb, aber es gab noch freie Kabinen für Humanoide. Die Bildschrift auf der Tür wa'r deutlich

genug, ein Irrtum war somit ausge-schlossen. Ein grünes Licht verriet, daß die Kabine nicht

besetzt war.

Er ging hinein, schloß die Tür hinter sich und atmete erleichtert auf. Selt-sam dachte er, daß man sich in einem so kleinen und von der Außenwelt ab-geschlossenen Raum so wohl fühlen kann. Obwohl eingesperrt, philoso-pherte er weiter, ist man absolut frei. Niemand kann stören oder einen belä-stigen.

Mit derart hochgeistigen Problemen beschäftigt, erleichterte er sich, über-prüfte im Spiegel den Sitz seines An-zuges und wandte sich dann der Tür zu, um sie zu öffnen.

Das war nun genau der Moment, auf den Gucky gewartet hatte.

Gelders ausgestreckte Hand traf nicht den Öffnungsmechanismus, sondern die pelzige in die Höhe ge-streckte Pfote eines nur ein Meter gro-ßen Wesens in farbenprächtiger Mon-tur, das zwischen ihm und der Tür wie hingezaubert materialisiert war.

»Ganz ruhig bleiben, Gelder«, wur-de er in Interkosmo aufgefordert. »Die Zeit der Wunder ist noch nicht vorbei.«

Gelder rang nach Atem, versuchte zu sprechen, bekam aber keinen Ton heraus. Außerdem hielt die pelzige Pfote seine Hand fest, und zwar mit einer Kraft, die unglaublich wirkte.

Gucky hatte längst die GECKO an-gepeilt und teleportierte.

Damit geschah das zweite angekün-digte Wunder.

Gelder wußte nun wirklich nicht mehr, was mit ihm geschah. Eben noch befand er sich auf der Toilette des Imperial, und nun stand er plötz-lich im Kontrollraum eines Raum-schiffs und wurde von dem fremden Wesen unmäß-verständlich in einen Kontursessel gedrückt.

»Bleib sitzen, Gelder, und röhre dich nicht vom Fleck. Es passiert dir nichts, wenn du vernünftig bist. Klar?«

Gelder öffnete den Mund und er sah aus wie ein Fisch, der an Land geraten war und verzweifelt nach Luft schnappte. Er gab nur ein heiseres Krächzen von sich, zu mehr reichte es nicht.

Gucky esperte Alaska, der soeben den Einstieg erreichte.

Er mußte einen Renngleiter benutzt haben.

»Wir werden dir gleich ein paar Fra-gen stellen, Gelder, und ich rate dir, sie wahrheitsgemäß zu beantworten. Mein Freund, der gleich hiersein wird, ist nicht so zimperlich, wie ich.« »Was ist passiert? Wo bin ich?« stieß Gelder hervor und war froh, daß er wieder Luft bekam.

Er erhielt keine Antwort, denn Alas-ka betrat den Raum und musterte den Gauner mit betont finsternen Blicken. Gelder versuchte, ihnen trotzig zu be-gegnen, resignierte aber bald.

»Ich bin mir keiner Schuld be-wußt«, sagte er schließlich.

»Deine Vergangenheit interessiert uns nicht«, beruhigte ihn Alaska. »Wir benötigen nur einige Auskünfte. Wir wissen, daß du den Terraner Felix kennst, einen Mann, er einen Teil sei-ner Erinnerung verloren hat. Wo ist er? Wir wollen mit ihm reden.«

»Der Mann ohne Gedächtnis ist ei-ner von uns. Was wollt ihr von ihm?« »Ich stelle die Fragen. Also ant-worte.«

Gelder schwieg. Er überlegte -damit kam Gucky wieder ins Spiel. Der Chef der Bande hielt Felix für et-was ganz Besonderes, vielleicht sogar für einen Mutanten, dessen Ennne-rung eines Tages vielleicht wieder zu-

rückkam. Und daraus ließe sich viel-leicht Kapital schlagen.

Der Ilt folgte den Gedanken Gelders und konnte nicht verhindern, daß blitzartig der Verdacht in ihm auf-stieg, die Spur des Unsterblichen wie-dergefunden zu haben. Ja, vielleicht handelte sich bei diesem seltsamen Felix sogar um einen der gesuchten Anwärter für den Ewigkeitschip.

Beim ersten Kontakt mit ihm würde sich das feststellen lassen.

»Wo ist Felix?« wiederholte Alaska seine Frage. Er wurde allmählich un-geduldig.

»Ich weiß es nicht.«

Er log, aber er log schlecht. Er wuß-te ja auch nicht, daß ihn ein "elepath überwachte, und so war es kein Wun-der, daß er im Unterbewußtsein an die Felsenhöhle im nahen Gebirge dach-te, in der seine Bande ein Ausweich-quartier eingerichtet hatte.

Alaska kannte Gucky gut genug, um seinen zufriedenen Gesichtsausdruck richtig zu deuten. Er atmete erleichtert auf. Das war schneller gegangen, als er zu hoffen gewagt hatte. Außerdem konnten sie nun das Versteckspiel sein lassen. Er nickte Gucky zu.

Der Ilt klopfte dem verwirrten Gelder freundlich auf die Schulter.

»Ist ja großartig, wirklich. Nun wirst du mit uns zu eurem Versteck in den Bergen fliegen, wo ihr Felix gefangen haltet.«

Der Gauner kam halb aus dem Sessel hoch, starre Gucky restlos erschüttert an und sank in die Polster zurück. Abermals verschlug es ihm die Sprache.

Selma und Ed hatten die Schleuse hinter sich geschlossen und erschienen im Kontrollraum.

Alaska berichtete kurz, was sie herausgefunden hatten, ehe er über Funk vom Kontrollgebäude eine Starterlaubnis einholte -und auch erhielt.

Selma ging um den Sessel herum, in dem Gelder mehr lag als saß, und blieb dicht vor ihm stehen.

Mit ihrem Zeigefinger tippte sie ihm gegen die mächtige Brust.

»Nun, du elendiges Würstchen, erkennst du mich wieder? Ich bin die trottelige Alte, die mit Felix im Park auf der Bank saß. Normalerweise bin ich nicht nachtragend, aber in diesem Fall...« Ehe sich's der Gauner versah, hatte ihm Selma eine Ohrfeige auf die linke Backe geknallt, die ihn fast aus dem Sessel geschleudert hätte. Sie rieb sich zufrieden die Hände und hielt dann Ed zurück, der die günstige Gelegenheit nutzen wollte, sich für den »Grünschnabel« zu rächen.

»Komm schon, Ed, das reicht. Wir können ihn später immer noch richtig verprügeln, wenn er nicht kooperiert.«

Gucky sah keine Veranlassung, sich einzumischen. Er nahm im Sessel neben Gelder Platz.

»Wir werden bald starten. Du wirst uns genaue und exakte Angaben machen, wo die Höhle zu finden ist. Ich möchte, daß wir irgendwo in ihrer Nähe einen Landeplatz finden, von dem aus die Höhle zu beobachten ist, ohne daß wir sofort entdeckt werden. Wenn du keine Tricks versuchst, sorge ich dafür, daß Oma und Ed dich später nicht windelweich klopfen. Ist das klar?«

Gelder, der natürlich inzwischen mitbekommen hatte, über welche Täler der Ilt verfügte, nickte und meinte kleinlaut:

»Ich werde alles tun, was ihr von mir verlangt.«

»Brav!« lobte der Mausbiber und nickte Ed zu. »Vergiß die kleine Stärkung, an die du eben dachtest, und

setz dich an die Kontrollen. Du bekommst Gelegenheit, endlich mal wieder etwas für deine Gesundheit zu tun.«

Alaska stellte sich hinter Gelders Sessel und gab den Start frei.

*

Die letzten Kilometer vor den steilen Berghängen bugsierte Ed die GECKO geschickt durch Täler und Schluchten, um sie schließlich in einer felsigen Mulde sicher zu landen. Gelder versicherte, daß der Eingang zur Höhle nur noch knapp fünf Kilometer entfernt vor ihnen lag. Zwischen dem Landeplatz der Space-Jet und den steilen Felswände des langgestreckten Gebirges lag unübersichtliches Gelände mit vereinzelten Baumgruppen. Von Ansiedlungen war nicht die geringste Spur zu entdecken.

Die Außenkamera der GECKO holte die Felswände so nahe wie möglich heran und projizierte sie auf den Hauptschirm. Man konnte meinen, sie mit den Händen berühren zu können.

Obwohl Gelder wußte, daß er es mit mindestens einem Telepathen zu tun hatte, konnte er nicht verhindern, daß er im Unterbewußtsein an das Versteck dachte und somit Gucky seine Örtlichkeit verriet.

»Mehr nach links und ein wenig höher«, teilte der Ilt Alaska mit, der die Kamera steuerte. »Ja, so - noch etwas höher - jawoll, da ist es!«

Gelder war zusammengezuckt, verhielt sich aber sonst ruhig.

Vor dem Höhleneingang sprang ein flaches Plateau vor, auf dem ein Gleiter parkte. Ein Mann in Arbeitskleidung beschäftigte sich damit, herumliegende Steine aufzuheben und spie-

lerisch in die Tiefe zu werfen. Er schien unter Langeweile zu leiden.

Gucky empfing mindestens ein Dut-zend Gedankenimpulse und versuch-te, sie zu identifizieren. Aber so sehr er sich abmühte, er esperte nur die Ge-danken der Gauner, aber nicht jene ih-res Gefangenen.

Wenn Felix nicht in tiefer Bewußtlo-sigkeit lag, die kein Denken zuließ, gab es nur die Alternative: Er lebte nicht mehr.

Wozu aber sollte die Bande sich die Mühe gemacht habe, ihn hierherzu-verschleppen und dann umzubrin-gen? Das ergab keinen Sinn.

Selbst Gelder hatte nicht die gering-ste Ahnung, was sein Chef mit der Verschleppung des Gefangenen in das Versteck bezweckte. Er war jedoch der Meinung, daß man ihn dort sicher vor jedem Fluchtversuch unterbrin-gen konnte. Im Versteck war es ihm unmöglich, unliebsamen Kontakt mit anderen Terranern aufzuriehmen.

»Man hat ihn ganz bestimmt nicht absichtlich getötet«, versicherte er überzeugt.

»Wie ist der Name eures Bandenfüh-rers?« wollte Alaska wissen.

»Ben kennt niemand. Er ist einfach nur der Chef.«

»Und ihr lebt von Diebstahl, Raub und Erpressung?«

Gelder zögerte, aber der Anblick des Mausbibers, der ihn aufmerksam be-obachtete, zwang ihn zur Wahrheit.

»Mehr oder weniger. Aber wir mor-den nicht. Höchstens in Notwehr. Und dann ist es kein Mord.«

»Lobenswerte Ansichten«, stellte Alaska sarkastisch fest. »Wenn die Be-hörden von Sol-Town eines Tages aus ihrem Dornröschenschlaf erwachen, seid ihr reif für die Strafkolonie. Euer Dasein ist parasitär und sinnlos. Und nun möchte ich mehr über die Höhle wissen. Wie sieht es in ihrem Innern aus?«

»Ich will versuchen zu helfen«, ver-sprach Gelder eingeschüchtert. »Hin-ter dem Plateau ist eine große Vorhöh-le, der innere Parkplatz für die Gleiter. Dahinter befindet sich ein ausgedehn-tes Labyrinth von Gängen und kleine-ren Kammern. In ihnen werden Ge-fangene untergebracht, sie dienen uns aber auch als Unterkünfte. Lebens-mittel sind auch gelagert. Wir hielten es dort Monate aus.«

»Diesmal aber nicht«, mischte Guk-ky sich ein. »Man wird sehr bald ver-suchen, die Höhlen so schnell wie möglich zu verlassen. Gibt es eigent-lich einen Weg zum Versteck, oder ist es nur auf dem Luftweg zu errei-chen? «

»Ja, danke für die Auskunft. Nur zur Luft. Sehrgut.«

Gelder starre ihn wütend an. Schlimm war das, jeder Gedanke wur-de einem praktisch aus dem Gehirn gestohlen. Er hatte schon viel erlebt, aber das jetzt war wohl das Gemeinste von allem.

»Du irrst schon wieder«, belehrte ihn Gucky, beugte sich vor und tippte ihm auf die Brust. »Das bedeutendste Ereignis im Leben mancher Men-schen ist ihre eigene Beerdigung. Be-griffen?« Gelder schüttelte den Kopf und schwieg.

*

Sie hatten ihren Gefangenen in ei-ner Kabine eingesperrt, die absolut ausbruchssicher war. Nach kurzer Pause trafen sie sich erneut in der Zentrale, um ihr weiteres Vorgehen zu besprechen.

Felix' ausbleibende Gedankenim-pulse gaben Anlaß zur Sorge, beson-ders Selma grämte sich, bei der Ver-mutung, ihr Schützling könne tot sein. Sie wollte Gewißheit.

»Du bekommst sie«, versprach der Mausbiber, und sein Motiv war kei-nesfalls völlig selbstlos.

»Ich glaube, das Versteck der Bande nun gut ge-nug zu kennen, um einen Ausflug un-ternehmen zu können. Es wird bald dunkel, und wenn die Kerle schlafen, kann ich mir dort^alles in Ruhe anse-hen. Ich werde Felix finden, tot oder lebendig.«

»Bitte lebendig«, bat Selma und hielt eine Träne zurück.

»Sei vorsichtig«, riet Alaska, »und verschwinde, wenn sie dich be-merken.«

»Ich bringe Felix mit«, versicherte der Ilt und konzentrierte sich auf die fünf Kilometer entfernte

Höhle.

Mit dem typischen »Plopp« implodierter Luft verschwand er.

7.

Felix hatte man nicht gefesselt. Er lag auf einer primitiven Pritsche in einer der vielen Felsenkammern, die teils natürlichen Ursprungs waren und teils aus dem Gebirge herausgeschmolzen zu sein schienen.

Er sei kein Gefangener, war ihm erklärt worden, als man ihn hierher-brachte. Alles geschehe nur zu seiner Sicherheit, versicherte ihm der Anführer mit dem Pokergesicht, und Felix hatte keine andere Wahl, als ihm zu glauben.

Immer noch zermarterte er sein Gehirn und versuchte, seine Erinnerung wiederzufinden. Ganz vergeblich waren seine Bemühungen zwar nicht, aber gewisse und ganz wichtige Einzelheiten fehlten noch.

Ein Fluchtversuch, das wußte er mit

Sicherheit, war aussichtslos. Nur mit einem Gleiter kam man hier weg, und die Gleiter in der Vorhöhle wurden ständig von zwei oder drei Männern bewacht. Außerdem schien sich mehr als die Hälfte der Bande im Versteck aufzuhalten, was ohnehin recht ungewöhnlich war.

»Sculptor« war ein Begriff, der ständig wiederkehrte, mit dem er aller-dings vorerst nichts anfangen konnte. Was sollte Sculptor sein? Ein Bildhauer - Unsinn! Was hatte seine Vergangenheit, von der er kaum noch etwas wußte, mit einem Bildhauer zu tun?

Aber so sehr er auch darüber nach-grübelte, er fand keine Erklärung, keine Antwort.

Einer der Männer der Bande erschien an der nicht vorhandenen Tür.

»Hast du Durst? Oder Hunger? Brauchst es nur zu sagen. Du bekommst alles, was du haben willst. Bist unser Guest.«

»Danke. Aber was soll das alles? Warum habt ihr mich hierher gebracht?«

»Mußt du den Chef fragen«, erwiderte der Mundfaule. »Wird dich später noch besuchen.«

Ehe Felix noch etwas sagen konnte, war er wieder allein.

Aber nicht für lange.

Es gab einen merkwürdigen Luft-zug, und unmittelbar danach ein »Pssst!«

Er drehte den Kopf und sah etwas, das er noch nie zuvor in seinem Leben gesehen hatte - soweit er sich entsinnen konnte.

Gucky wiederholte:

»Pssst! Keinen Laut, Felix. Wir befreien dich. Gib mir deine Hand.«

Felix lag wie erstarrt auf seiner Pritsche und wagte kaum zu atmen. Das Wesen, das vor ihm stand, war gerade einen Meter groß, trug eine einfache

Kombination und sprach perfekt Interkosmo.

»Was ...?«

»Halt den Mund!« wurde er ziemlich grob aufgefordert. »Her mit deiner Hand! Ab geht die Post!«

Die ungewöhnliche Hast des Mausbibers hatte triftige Gründe.

Es war ihm nicht möglich gewesen, Felix direkt anzupfeilen, weil dieser keine Gedankenimpulse aussandte. Nur durch Zufall war Gucky an die Impulse des Mannes geraten, der eine Minute zuvor Felix aufsuchte, um nach dessen Wünschen zu fragen. Daher war es ihm möglich gewesen, direkt in die Felsenkammer zu teleportieren, in der sich Felix aufhielt.

Die Tatsache, daß Felix keine Gedankenimpulse abstrahlte, irritierte Gucky, aber er hatte jetzt keine Zeit, über das Phänomen nachzudenken. Doch in seinem Unterbewußtsein jubelte er: Klar doch, daß dieser Felix kein gewöhnlicher Terraner sein konnte!

War er einer der beiden Aspiranten auf den Ewigkeitschip, die er im Auftrag von ES finden sollte?

Alles sprach dafür.

Und artverwandt, wie ES angedeutet hatte, mußte Felix mit ihm, Gucky, auch sein, denn beide

verstanden es, ihre Gedankenimpulse abzuschirmen.

Die verständliche Begeisterung des Mausbibers hätte beinahe einen Fehl-sprung verursacht, doch im letzten Augenblick konnte er die Peilung noch korrigieren. Sie wären sonst bei-de irgendwo in dem breiten Tal vor dem Gebirge gelandet, so aber fand sich Felix auf dem breiten Schoß von Selma wieder, während Gucky, aus dem Nichts rematerialisierend, Ed schwunghaft zur Seite stieß.

»Felix!« rief Selma halb erleichtert und halb vorwurfsvoll. »Soll das viel-leicht ein Heiratsantrag sein?«

Der arme Felix wußte nicht mehr, wie ihm geschah. Er rutschte von sei-nem weichen Sitz und stand mitten in der Zentrale neben dem Ilt, der gelas-sen so tat, als sei alles seine Absicht gewesen.

Alaska hatte sich erhoben und ging zu Felix. In wenigen Worten erklärte er ihm die Situation und bat ihn, sei-nerseits zu berichten.

Felix, dem inzwischen klargewor-den war, daß er keineswegs das war, wofür er sich ausgegeben hatte, litt noch immer unter Gedächtnis-schwund. Nur allmählich kehrten ein paar Erinnerungsfetzen zurück. Viel ließ sich damit nicht anfangen.

Während er zögernd Alaskas Auffor-derung nachkam, stand Gucky seit-lich von ihm und beobachtete ihn scharf. Vergeblich versuchte er in Fe-lix' Bewußtsein einzudringen. Es war nicht so, als verhindere ein mentaler Schutzschirm dieses Eindringen, mit einem solchen Phänomen wäre der Ilt früher oder später fertig geworden. Nein, ein solcher Schirm war über-haupt nicht vorhanden. Felix sprach, aber kein einziger Impuls verließ sein Bewußtsein.

Er sprach - ohne zu denken?

Gucky wurde innerlich immer auf-geregter. Für ihn bestand kein Zweifel mehr: Felix mußte einer der beiden Gesuchten sein.

Viel konnte Alaska nicht erfahren. Felix schien sich nur an die Erlebnisse aus jüngster Zeit erinnern zu können. Mit seinen Tips versehen, konnte die Polizei von Sol-Town nicht nur eine, sondern gleich mehrere Banden auf-stöbern und unschädlich machen.

Selbst der Name des Menschen-händlers Gorrun-Ckan fiel einmal. Der Springer würde schlechten Zeiten ent-gegensehen.

Schließlich gab Alaska es auf.

»Selma, kümmere dich um ihn. Gib ihm eine der freien Kabinen. Viel-leicht gelingt es dir, Gucky, mehr aus ihm herauszubekommen. Eine andere Frage: Was machen wir mit Gelder? Übergeben wir ihn der Polizei?«

»Den Schlafmützen!« empörte sich der Mausbiber. »Die lassen ihn ja doch nur wieder laufen. Nein, ich schnappe ihn mir und bringe ihn zu seinen Freunden in der Höhle. Schau mich nicht so schräg von der Seite an, Alas-ka. Du hast schon richtig verstanden. Ich bringe ihn zurück zu seinen Freunden. Aber wie er dänn mit denen zurück nach Sol-Town kommt, das ist eine andere Sache.«

»Wieso?« wollte nun auch Ed wis-sen, der ausnahmsweise mal nicht mit Kauen beschäftigt war. Auch Alaska sah Gucky fragend an.

»Ist doch einfach zu beantworten, Freunde. Ich werde Gelder also im In-nern der Höhle absetzen und sofort wieder verschwinden. Aber nicht weit. Fünfzig Meter vom Eingang ent-fernt ragt ein kleines Felsplateau aus dem Berg. Das wird mein Feldherrn-hügel. Von hier aus leite ich die Schlacht.«

»Was für eine Schlacht?« wollte Ed wissen, während Alaska wissend zu grinsen begann. Gucky gab das Grinsen zurück.

»Du hast es erfaßt, Alaska. Kläre Ed auf, während ich mit Gelder unter-wegs bin. In einer halben Stunde bin ich wieder zurück. Bis dann ...!«

Weg war er, um Gelder aus seinem Gefängnis zu holen. Dessen Freude würde nicht von lan-ger Dauer sein.

*

Der Gauner, der bei dem draußen stehenden Gleiter Wache hielt, er-schrak fast zu Tode, als Gucky mit Gelder rematerialisierte.

Ehe er nach etlichen Schrecksekun-den den Mund öffnen konnte, um Alarm zu geben, traf ihn ein faustgro-ßer Stein an Hinterkopf und sorgte für einen tiefen und gesunden Schlaf.

Gucky ließ Gelder los und riet:

»Du bleibst besser hier und ver-kriechst dich drüben in der Felsenni-sche, es wird nämlich gleich ungemüt-lich hier. Später kannst du dann ver-suchen, deinem Chef zu erklären, wie du hierhergekommen bist.«

Gelder, total eingeschüchtert von den unerklärlichen Ereignissen der letzten Stunden, gehorchte ohne Wi-derrede. Er machte sich trotz seiner massigen Gestalt unglaublich klein und kauerte in der Nische, auf neue Überraschungen gefaßt.

Gucky warf dem Gleiter einen kur-zen Blick zu, ehe er den Innenhangar der riesigen Höhle betrat. Zwei weite-re Gleiter parkten dort, bewacht von zwei Vincranern, die ihn erst bemerk-ten, als es zu spät war.

Dann nämlich, als sie den Boden un-ter den Füßen verloren und wie zwei verwahrloste Engel quer durch den Hangar zum Ausgang schwebten, sich zweimal um sich selbst drehten und dann auf einem Felsvorsprung knapp dreißig Meter unter dem Plateau sanft abgesetzt wurden.

Ohne Hilfsmittel oder die Hilfe ihrer Freunde saßen sie hier fest.

Bis jetzt war die Gegenwart des Ilt von den übrigen Gaunern noch nicht bemerkt worden. Es wäre ihm auch ziemlich egal gewesen. Er visierte die beiden Gleiter an, konzentrierte sich auf sie und ihre Masse, ehe er seine telekinetische Kraft einsetzte. Wie von Geisterhänden angeschoben, rutsch-

ten die beiden knapp fünf Meter lan-gen Fahrzeuge aus dem Hangar hin-aus, überquerten das flache Plateau, rutschten über dessen scharfkantige Begrenzung und stürzten dann haltlos in die Tiefe, wo sie nach langen Se-kunden in dem Felsgeröll aufschlugen und so ihren letzten Flug beendeten.

Der einzeln stehende Gleiter auf dem Plateau folgte ihnen.

Zufrieden rieb sich der Mausbiber die Pfoten, überlegte einen Moment, esperte und spazierte durch den inne-ren Hangar in den Wohnteil der Höhle hinein.

Ohne die dummen Gesichter der Gauner wäre alles nur ein halbes Ver-gnügen gewesen.

Besonders dem An-führer wollte er seine Meinung sagen.

Der Anführer hockte an einem eirv-fachen Plastiktisch und löffelte eine Konservendose aus. Als er aufsah, be-gegnete er dem amüsierten Blick einer Kreatur, die er noch nie zuvor gesich-tet hatte. Der Löffel fiel ihm aus der Hand.

»Nein«, informierte ihn Gucky. »Ich bin nicht aus einem Zirkus weggelau-fen, du Rindvieh. Und wenn hier je-mand an den Felsen herumklettert, dann wirst du das mit deinen Genos-sen sein. Hände ruhig halten!«

Er gehorchte und rührte selbst die Konservendose nicht mehr an. Dafür glaubte einer seiner Freunde, Mut be-weisen zu müssen, obwohl er nicht die geringste Ahnung hatte, was da vor sich ging. Er saß mit anderen Män-nern, Terranern, Vincranern und eini-gen Murkanern, an einem Tisch weit im Hintergrund des Raumes.

Gucky hatte auf die Mitnahme eine Waffe verzichtet, vielleicht wirkte er deshalb nach den ersten Schreck kunden harmlos und ungefährlu Der Terraner am hinteren Tisch, des-sen wütender Gedankenimpuls War-nung für den Ilt war, griff blitzschnell hinter sich uhd riß einen Strahler vom Haken in der Felswand. Noch bevor er ihn entsichern konnte, machte sich das Ding selbständig, wirbelte wie ein Propeller dicht über dem Tisch in der Luft herum und knallte dann mit dem Kolben gegen den Kopf des wagemu-tigen Möchtegernkillers, der darauf-hin mit den Symptömen eines Voll-trunkenen unter den Tisch sank und sich vorerst vom Geschehen verab-schiedete.

Der Anführer riß die Augen weit auf und schien zu begreifen, was passiert war. Aber er gehörte wohl zu der Sorte Mensch, die es versäumten, aus Erfahrungen zu lernen. Immerhin war er intelligent

genug, andeute die Kastanien für sich aus dem Feuer holen zu lassen.

»Auf ihn!« brüllte er seinem Kom-plizen zu. »Alle auf einmal!«

Einige griffen nach ihren Waffen, andere sprangen mit der Absicht auf, dem kleinen pelzigen Eindringling mit bloßen Fäusten den Garaus zu ma-chen.

Da kamen sie genau an den Rich-tigen.

Ein böser und unsichtbarer Geist entriß den Verblüfften die Waffen und ließ sie durch den Hangarvorraum ins Leere segeln, wo sie weiter unten im Geröll ein unrühmliches Ende fanden. Die Vorsturmenden, die sich auf ih-re Handarbeit verließen, rannten mit voller Wucht gegen ein Hindernis, das sie nicht sahen, dafür aber um so mehr spürten. Es war, als prallten sie gegen eine absolut transparente, aber unge-mein dicke Glasscheibe. Mit zum Teil plattgedrückten Gesichtern und bluti-gen Nasen gaben sie den Angriff auf und stierten mit ausdruckslosen Mie-nen vor sich hin.

Das ist ja alles total irre! dachte der völlig derangierte Anführer und blick-te den Mausbiber mit einer Mischung von Verzweiflung und Wut an, aber auch mit einem Touch von Hilflosigkeit.

»Es wird noch irrer«, ging Gucky darauf ein. »Ihr werdet einige Zeit be-nötigen, nach Sol-Town zurückzukeh-ren, und ich hoffe sehr, daß ihr geübte Affen - eh, Kletterer seid. Irgendwann habt ihr die zweihundert Meter bis zur Talsohle geschafft, und dann müßt ihr eben marschieren, denn eure drei Gleiter sind nur noch Schrott. Und in der Stadt wird euch wahrscheinlich die Polizei erwarten. Viel Spaß!«

Der Gangster rang nach Atem.

»Aber ... aber...«

»Aber - was?«

»Ich meine: Wer bist du? Warum?«

»Wegen Felix, du Hornochse. Und wer ich bin, geht dich auch nichts an. Daß ich ein Mutant bin, hast du inzwi-schen mitbekommen, und mehr brauchst du auch nicht zu wissen. Ich wünsche also nochmals viel Vergnü-gen für die Klettermtour durchs Gebirge und verabschiede mich mit einem höf-lichen Plopp.«

Und es macht tatsächlich »plopp«, und der Anführer war wieder allein, wenn man von seinen Gefährten ab-sah, die immer noch mit stieren Blik-ken herumlagen oder standen und versuchten, das Geschehen zu be-greifen.

Sie begriffen einige Zeit später nur, daß ein weiter Weg vor ihnen lag.

Wie üblich, gab der Chef seinen Leu-ten die Schuld an der Pleite.

Besonders Gelder, den sie mit Ge-brüll aus seiner Felsnische holten, be-kam den Zorn der Bande zu spüren.

Dabei war er der unschuldigste von allen.

8.

Die GECKO war nach Sol-Town zu-rückgekehrt und stand wieder auf ih-rem alten Parkplatz, dicht bei den Ver-waltungsgebäuden. Ihr Anblick allein genügte schon, dem Mausbiber einen kalten Schauder über den Rücken zu jagen.

Aber nur für einen Moment, denn er hatte andere Sorgen.

Er mußte herausfinden, was mit Fe-lix los war.

Keine Gedankenimpulse - das allein war schon Rätsel genug. Wie sollte er jemals erfahren, was der Bursche *wirklich* dachte, wenn er ihm wer weiß was für Märchen auftischte?

War er nun ein Auserwählter von ES oder nicht?

Die vielen Fragen ohne Antwort gin-gen Gucky auf die Nerven, aber er war fest entschlossen, das Rätsel um Felix - oder wie immer er auch heißen mochte - zu lösen. Und Selma schloß sich seiner Meinung ganz entschieden an.

»Du mußt mit ihm reden und versuchen, sein Vertrauen zu gewinnen«, riet sie. »Nach und nach kehrt seine Erinnerung zurück, bestimmt.«

»Zu dir hat er aber auch Vertrauen, Oma. Eine Menge sogar.«

»Mag sein, aber du bist klüger als ich. Ganz ehrlich!«

»Danke für das Kompliment, Oma. Ich werde mich um ihn kümmern und zwar gleich. Bis später.«

Er schien es plötzlich eilig zu haben, mit Felix zu reden, den man in einer freien Kabine untergebracht hatte. Er hatte darum gebeten, ein paar Stunden allein gelassen zu werden. Danach hatte Ed ihm eine kräftige Mahlzeit gebracht, die mit gutem Appetit, der Eds Neid erweckte, verputzt wurde.

Felix saß in einem der beiden Sessel

vor der Sichtluke und beobachtete den Betrieb auf dem Landefeld. Er sah auf als Gucky eintrat. Obwohl für ihn keine Gefahr mehr bestand und er in Sicherheit war, wirkte sein Blick getrübt, fast melancholisch, so als befand er sich in einer hoffnungslosen Situation.

Gucky setzte sich ihm gegenüber.

Er empfing nicht einen einzigen Gedankenimpuls.

»Wir müssen uns ein wenig unterhalten, Felix. Wer bist du? Oder auch: Was bist du? Ich stelle diese Frage aus einem ganz bestimmten Grund, das kannst du mir glauben. Du weißt, daß ich Telepath bin. Wie also kommt es, daß ich deine Gedanken nicht lesen kann?«

Felix zuckte hilflos, wie es schien, mit den Achseln.

»Ich weiß es nicht, Gucky. Für mein Dafürhalten denke ich wie jedes normale Lebewesen, das denken kann. Vielleicht liegt das Versagen bei dir, nicht bei mir.«

»Ausgeschlossen! Wir werden die Antwort nur dann finden, wenn du mir sagst, wer du bist und woher du kommst. Du hast ja nicht immer auf Gää gelebt. Willst du mir antworten?«

Felix zögerte kurz.

»Ich würde gern, aber ich kann nicht. Mir fehlt die totale Erinnerung. Sie kehrt nur langsam und dann auch noch bruchstückweise zurück. Meine Heimat...« Seine Stimme wurde zu einem unverständlichen Murmeln, mit dem Gucky nichts anfangen konnte. Dann fuhr er deutlicher fort: »Meine Heimat, das weiß ich, ist sehr weit von hier entfernt. Nicht in dieser Galaxis, auch das weiß ich nun wieder. Und ich muß sie finden, oder ich werde bald sterben.«

»Man stirbt nicht vor Heimweh - wenn es das ist, was du meinst.«

»Das ist es auch nicht allein? Nur in meinem Heimatsystem kann ich wieder... gesund werden, zu einem vollwertigen...«

Gucky hätte einen Sack Karotten dafür geopfert, jetzt Felix' Gedanken empfangen zu können.

Zu einem vollwertigen ... was!

»Du bist kein Terraner«, sagte er und blickte Felix durchdringend an. »Hab' doch endlich Vertrauen zu mir. Ich bin dein Freund.«

»Das weiß ich. Ihr seid alle meine Freunde. Aber ihr müßt mir Zeit lassen.«

»Du hast selbst gesagt, daß Zeit genau das ist, was du nicht mehr hast. Du willst doch leben! Wir werden dir helfen, aber wir brauchen dazu Informationen. Oma Selma macht sich auch Sorgen um dich. Willst du das?«

»Nein, will ich nicht. Und ich fühle, daß meine Erinnerung mit jeder Sekunde Stück für Stück zurückkehrt. Mein Körper sammelt alle restlichen Energien meines Geflechtorangs und hilft, die Vergangenheit zu enträteln. Die Heimat, ja, die Heimat - sie ist viele Millionen Lichtjahre von dieser Galaxis entfernt. Wir müssen sie finden.«

Gucky lehnte sich zurück, ohne ihn aus den Augen zu lassen. *Geflechtor-ganl* Damit konnte er nur das sogenannte *Sonnengeflecht* der Ennox meinen!

»Du bist also ein Ennox!« sagte er in einem Tonfall, der Freude und Erleichterung verriet. Endlich ging sein Wunsch in Erfüllung, einem Ennox zu begegnen, wenn die Umstände auch nicht gerade günstig waren. »Aber wenn du ein Ennox bist, warum hast du dann nicht mit deinen

Artgenossen die Milchstraße verlassen. Bist du der letzte?«

»Das weiß ich nicht. Aber ich habe

den Sprung zur Heimat verpaßt, und nun bin ich zu schwach, den Schritt zu tun. Ich muß auf anderem Wege zu ihr gelangen.«

Nun war es heraus. In Gucky's Freude mischte sich auch Enttäuschung. Der geheimnisvolle Felix war mit Sicherheit *nicht* eine der zwei Personen, die ES meinte.

Tief im Unterbewußtsein des Maus-bibers begann ein Gedanke Gestalt anzunehmen. Wenn er Felix half, zur Heimat zurückzufinden, würde er die Welt der Ennox kennenlernen - und ihr Geheimnis. Aber Alaska würde sich sträuben, seinen ursprünglichen Auftrag, die Siedler zu finden, aufzu-geben. Das Argument jedoch, das Leben eines Ennox zu retten, konnte ihn vielleicht umstimmen.

»Wir werden dich zu deinem Heimat-system bringen, Felix!«

Der Ennox sah auf. In seinen Augen schimmerte es feucht, aber es war nicht mehr der Schimmer der Melancholie und des Heimwehs, sondern das der Hoffnung und Zuversicht. Doch dann huschte ein Schatten über sein Gesicht.

»Die Heimat - aber wie sollen wir sie finden? Ich habe ihre Koordinaten vergessen - *wirklich* vergessen. Nur ein Begriff ist geblieben. Er bezeichnet nicht die Heimat, sondern nur eine der Stationen auf dem Weg zu ihr. Wenn wir sie erreichen, finde ich den Rest des Weges. Ich bin ganz sicher.«

»Welcher Begriff, Felix? Was meinst du damit?«

»Eine Konstellation, von Terra aus gesehen. *Sculptor*.«

Sculptor? Nur ein Sternbild, von Terra aus gesehen.

Schon nach einigen hundert Licht-jahren war es kein Sternbild mehr!

Damit war nicht viel anzufangen. Doch immerhin ...

Immerhin befanden sich an Bord der Space-Jet Sternkarten, darunter auch solche, die das All so wiedergaben, wie es sich einem Beobachter im Solsystem darbot.

Er würde Selma nicht schwerfallen, anhand der richtigen Karte den Hauptstern des Bildes *Sculptor* zu identifizieren.

Das Problem, hoffte Gucky, war so-mit gelöst. Aber es gab noch ein zweites, und zu dessen Lösung fiel ihm vorerst nichts ein. Es betraf die GEK-KO. Mit der relativ kleinen Space-Jet ließ sich eine Fernreise über Millionen Lichtjahre hinweg nicht realisieren.

Dazu wurde ein Fernraumschiff benötigt.

Das dritte Problem war: Alaska mußte überredet werden, ihm bei der Beschaffung eines solchen Raumers zu helfen.

»Dein Erinnerungsvermögen

scheint ailmäßig lückenlos zu werden«, lenkte er sich und Felix schnell von den Bedenken ab.

»Du mußt mir alles anvertrauen, was zu deiner Rettung nötig ist.«

»Ich habe eine große Bitte«, flehte Felix den Ilt mit leiser und fast verschämter klingender Stimme an.

»Außer dir, Alaska, Selma und Ed darf niemand meine Identität erfahren. Willst du mir das versprechen?«

»Ich verstehe zwar nicht warum, aber ich verspreche es.«

Es war mehr eine Ahnung, aber Gucky war überzeugt, daß seine Vermutung der Wahrheit sehr nahe kam. Felix schämte sich seines Versagens, den Rückzug seiner Artgenossen aus der Milchstraße verpaßt zu haben, und fürchtete sich vor ihrem Spott, falls er jemals zu ihnen zurückkehrte. Vielleicht hatte er auch Angst vor den Galaktikern.

Felix verriet Erleichterung, was man von Gucky nicht behaupten konnte. Der Ilt versank in nutzlosem Grübeln und war froh, dabei nicht von dem unglücklichen Ennox gestört zu werden, der ihm schweigend gegenüberübersaß und die Augen geschlossen hatte.

Der Auftrag des Unsterblichen -was war nun daraus geworden?

Wie und wo sollte er die beiden Chip-Aspiranten finden, wenn ihn im-mer wieder andere Hilfsaktionen aus dem Rennen warfen? Auf der anderen Seite konnte er den Ennox nicht im Stich lassen, ganz abgesehen davon, daß er vielleicht die Gelegenheit er-hielt, seine geheimnisvolle Heimat kennenzulernen. Das mußte auch Alaska einsehen. Daß Selma zustim-men würde, stand außer Frage. Und Ed...? Nun, den würde wohl nie-mand fragen.

Alaskas Einverständnis wog am schwersten.

In diesem Moment schlug Felix die Augen auf und unterbrach sein Schweigen, so als hätte er Gucky's Gedanken gelesen. Seine Frage löste das Dritte Problem des Ilt: Alaska.

»Ihr habt doch sicher medizinische Untersuchungsmöglichkeiten an Bord?«

»Natürlich. Warum?«

»Automatik?«

»Selma betreut die Medoabteilung, das ist zuverlässiger.«

»Gut. Dann möchte ich, daß Selma mich gründlich untersucht.«

Gucky ahnte den Silberstreif am Horizont.

»Das läßt sich machen«, sagte er fast gleichgültig. »Mich persönlich interessiert es auch, wie ein Ennox innen aussieht.«

60

PERRYRHODAN

Der Verlorene

61

Felix grinste schwach. »Vielleicht wirst du dich wundern, Gucky...«

Während Alaska sich mit den Beam-ten der Raumhafenkontrolle herum-stritt, um Landegenehmigungen für einige Planeten der Provcon-Faust zu erhalten, übernahm Ed Morris den Wachdienst in der Zentrale der GECKO.

Gucky begleitete Selma und Felix in die Räume der Medoabteilung.

Auch hier erwies sich Selma als her-vorragende Expertin. Nach einigen allgemeinen Tests bat sie Felix, sich auf der mit Plexostoff bespannten Liege unter dem Scanner auszustrecken und sich völlig zu entspannen.

Der Liege gegenüber befand sich ein großer Bildschirm, der so ange-bracht war, daß auch der Patient jede Phase der Untersuchung verfolgen konnte. Selbstverständlich jetzt auch Selma und der Ilt.

Auf dem Schirm, im leicht abgedunkelten Raum gut zu erkennen, begann der Körper des Ennox langsam halb transparent zu werden. Das Innere wurde in allen Einzelheiten sichtbar.

Gucky suchte unwillkürlich das Herz, fand es und in seiner unmittel-baren Nähe etwas anderes. Es war zweifellos auch ein Organ, und es pulsierte in regelmäßigen Abständen, wenn auch nur schwach. Gleichzeitig strahlte es mit diesen Impulsen, deren Frequenz unbekannt blieb, ein mattes Licht aus. Felix stöhnte, als er es sah.

»Das Sonnengeflecht-Organ«, flüsterte er. »Es strahlt nur noch schwach - und nicht mehr lange. Wenn es erlischt, sterbe ich.«

Selma blieb trotz ihrer Erschütte-rung sachlich.

»Wieviel Zeit bleibt dir und uns noch?« fragte sie.

»Ich weiß es nicht genau. Nicht mehr sehr lange,-fürchte ich. Ich muß nach Hause. So schnell es geht. Wenn ich schon sterben muß, dann möchte ich dies auf dem Boden meiner Welt tun.«

Für Gucky, dem nun die fehlende Zeit unter den Nägeln brannte, stell-ten diese Aussagen eine herbe Enttäuschung dar, der Ennox machte ihnen bestimmt nichts vor.

Der Bildschirm wurde dunkel.

»Mehr können wir im Augenblick nicht tun«, sagte Selma und half Felix von der Liege. »Du brauchst jetzt Ruhe. Lege dich ein paar Stunden hin und versuche zu schlafen. Inzwischen wird

Alaska wieder hier sein, dann be-sprechen wir alles Nötige mit ihm.«

»Vielen Dank, Selma. Und auch dir, Gucky. Hoffentlich läßt sich Alaska davon überzeugen, daß es für mich le-benswichtig ist, meine Heimat zu finden.«

Selma und Gucky kehrten in die Kommandozentrale zurück und be-friedigten erst einmal Eds Neugier.

Wenig später kam Alaska mit den schwer erkämpften Start- und Lande-genehmigungen. Er gab sie Ed.

»Wir können jederzeit von hier ver-schwinden«, meinte er leichthin. »Vielleicht fmden wir woanders bes-sere Spuren der Siedler. Was macht Felix? Wird er hier auf Gää bleiben?«

Das war Guckys Stichwort.

»Kann ich dich mal unter vier Au-gen sprechen?«

Alaska sah ihn erstaunt an.

»Nanu! So geheimnisvoll? Können nicht die anderen auch hören, was du mir zu sagen hast?«

»Sie erfahren alles später, keine Sor-ge, nun komm schon!«

Alaska schüttelte zwar den Kopf,

warf Ed und Selma einen frageftden Blick zu und folgte dann doch dem voranwatschelnden Mausbiber in des-sen Kabine. Sie setzten sich.

»So, nun mal raus mit der Sprache! Was soll dieser geheimnisvolle Unsinn bedeuten?«

»Es geht um Felix, Alaska. Er ist kein Terraner. Er ist ein Ennox.«

Zur Überraschung des Ilt blieb Alaska ruhig und gelassen.

»Das habe ich schon lange geahnt, Kleiner, war mir aber nicht sicher. Wie hast du es herausgefunden?«

»Er hat es mir selbst gesagt. Und wir wissen noch ein wenig mehr. In aller Kürze berichtete er von seinem Ge-spräch mit dem Ennox und dessen Probleme. Besonders eindringlich schilderte er die medizinische Unter-

suchung und schloß: »Wenn wir ihm nicht helfen, wird er sterben. Das dür-fen wir nicht zulassen. Vor allem dür-fen wir uns diese Chance nicht entge-hen lassen, die uns die Notlage von Felix bietet. Er wird uns zu seiner Hei-matwelt führen, davon bin ich über-zeugt.«

»Gut, aber was können wir dabei tun? Wir wissen nicht einmal, in wel-cher Galaxis sich dieses System befin-det, und ob uns der vase' Hinweis >Sculptor< wirklich hilft, ist fraglich. Außerdem ist die GECKO für Reisen über solche Entfernungen nicht geeig-net. Und dann ...«

»Ja, schon gut, mein Freund. Ich kenne alle diese Argumente und noch andere. Mein Auftrag von ES, dann die versprengten Siedler mit ihrer Wahnsinnswoge - das alles habe ich nicht vergessen. Aber jetzt geht es um das Leben des vielleicht letzten für uns greifbaren Ennox, Alaska! Für mich ist seine Rettung ein Akt der Menschlichkeit - das laß dir von ei-nem Ilt gesagt sein. Perry würde so-fort zustimmen.«

»Vielleicht...«

»Nein, bestimmt! Und dann noch et-was, o du mein zweitbester Freund: Reizt es dich überhaupt nicht, das Ge-heimnis der Ennox und ihres Schrit-tes über Lichtjahre hinweg zu lüften? Wir hätten die einmalige Gelegenheit, die Antwort zu fmden. Allein deshalb schon würde es sich lohnen, Felix zu retten.«

In Alaskas Gedanken esperte Gucky das Chaos der Überlegungen. Mal nahm die Verantwortung des ur-sprünglichen Auftrags den ersten Platz auf dem Weg zur Entscheidung ein, dann überwog wieder der locken-de Gedanke, das Geheimnis der En-nox ergründen zu können. Der Ilt spürte, daß sein Freund sich schwer-tat, die letzte Entscheidung zu fällen.

»Ich stelle sogar meinen Auftrag hintenan«, sagte er schleppend.

Alaska sah auf.

»Ich weiß, was er dir bedeutet, Klei-ner. Dein Entschluß wiegt schwer...«

»Unzählige Tonnen ...«

»Jedenfalls schwer. Fällt in die Waagschale zu Felix' Gunsten.«

»Und wir retten das Leben einer In-telligenz, die unser Freund geworden ist«, warf Gucky das wichtigste Argu-ment in besagte Schale.

Alaska nickte und erhab sich.

»Ich bin in meiner Kabine und über-lege, wie wir an ein geeignetes Schiff komrrfen, ohne Terrania bemühen zu müssen. Geh du und berichte den an-deren von unserer Entscheidung.« Gucky tat nichts lieber als das.

»Wie hast du das nur wieder ge-schafft?« fragte Selma mit einer Spur von Bewunderung in ihrer Stimme. »Ich hätte nie geglaubt, daß es klap-pen würde.«

Gucky winkte lässig ab. »Ein hartes Stück Arbeit, aber dann habe ich ihn doch plattgeklopft, wie ein Steak.«

»Man klopft ein Steak nicht platt -aber wie sollst du als Vegetarier das wissen.«

»Schon gut, Oma. Eigentlich hätte Ed an dieser Stelle korrigieren müs-sen, aber der schlingt wahrscheinlich auch plattgeklopfte Steaks in sich hin-ein. Aber wie auch immer: Wir werden die Heimat der Ennox kennenlernen und so das größte Geheimnis des Uni-versums lösen. Vielleicht verkaufen die Brüder uns eine Ladung Sonnen-geflechtsorgane. Das wäre das Ge-schäft meines Lebens.«

»Das könnte dir so passen«, sagte Alaska vom Eingang her. »Und wo bleibt da deine so überaus idealisti-sche Einstellung, mit der du mich schließlich rumgekriegt hast?«

»Also doch plattgeklopft«, staunte Ed. »Und ich habe fest daran geglaubt, er würde mal wieder übertreiben.«

»Worum geht es?« Alaska kam nä-her. »Wer oder was wurde hier von Gucky plattgeklopft?« Selma, die beste aller Omas, griff rettend ein:

»Herrlich saftige Steaks, Alaskä. Wir unterhielten uns über die Zubereitung verschiedener Gerichte, und da gab es mehr oder weniger brauchbare Vor-schläge. Gucky wollte das Fleisch ... Wo willst du hin, Ed?«

»In die Küche! Ich halte das nicht mehr aus!«

Weg war er.

Gucky nutzte die Gelegenheit, das Thema rasch zu wechseln.

»Hast du einen Weg gefunden, Alaska?«

»Noch nicht, aber wir werden einen finden. Im übrigen wollte ich euch heute noch einmal ins Hotel einladen, so zum Abschied von Sol-Town. Ein-verstanden?«

»Natürlich gefn!« rief Selma, und Gucky sagte in flüsterndem Ver-schwörerton:

»Wir sagen es aber Ed erst kurz be-vor wir gehen. Er ist jetzt in der Kü-che. Ich glaube, Alaska, dann sparst du heute abend im Hotel eine schöne Stange Geld, wenn er sich jetzt schon den Bauch bis kurz vor dem Platzen vollschlägt.«

Sie hielten sich an die Vereinba-rung, und in der Tat wurde es ein rela-tiv billiger Abend.

Es gab ja auch keine plattgeklopften Steaks..

ENDE

Der Perry Rhodan-Band 1623, verfaßt von Peter Terrid, geht wieder auf die aktuelle Situation im Raumsektor Arkon ein, der durch die neue Tote Zone vom Rest der Galaxis abgeschnitten ist. Nur Philip, der unverhofft zurückge-kehrte Ennox, kann Nachrichten nach außen bringen - und er berichtet über seltsame Projektionen von fremdartigen Objekten auf den Arkon-Welten.

Der Roman erscheint unter dem Titel:

DIMENSION DES GRAUENS